# Wiesbadener Tagblatt.

Druck und Verlag:
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, „Tagblatt-Haus".
Geschäftszeit: 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends, außer Sonn- und Feiertags.

Wöchentlich 7 Ausgaben
mit einer täglichen Unterhaltungsbeilage.

Erscheinungszeit:
Werktäglich nachmittags, Samstags vor- u. nachmittags
Fernsprecher-Sammel-Nr. 59631.
Berliner Büro: Berlin-Wilmersdorf.

Bezugspreise: Für eine Bezugszeit von 2 Wochen 94 Rpf., für einen Monat RM. 2.—, einschließlich Trägerlohn. Durch die Post bezogen RM. 2.25, zuzüglich 42 Rpf. Bestellgeld, Einzelnummern 10 Rpf. — Bezugsbestellungen nehmen an: der Verlag, die Ausgabestellen, die Träger und alle Postanstalten. — In Fällen höherer Gewalt oder Betriebsstörungen haben die Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreise: Ein Millimeter Höhe der 22 Millimeter breiten Spalte im Anzeigenteil Grundpreis 6 Rpf., der 85 Millimeter breiten Spalte im Textteil 45 Rpf., sonst laut Preisliste Nr. 3, Nachlaßstaffel C. — Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. — Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Größere Anzeigen müssen spätestens einen Tag vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Drahtanschrift: Tagblatt Wiesbaden. Größte Auflage aller Tageszeiten Groß-Wiesbadens. Postscheckkonto: Frankfurt a. M. Nr. 7405.

Nr. 230. Samstag, 24. August 1935. 83. Jahrgang.


# Eine zweite Ministerbesprechung in London.

## Verstärkung der strategischen Punkte auf dem Wege nach dem Roten Meer. Mussolini spricht.

### Lage unverändert.

as. **Berlin**, 24. Aug. (Drahtbericht unserer Berliner Abteilung.) In der englischen Hauptstadt hat gestern eine Besprechung der noch in London zurückgebliebenen Minister unter dem Vorsitz Macdonalds stattgefunden. Wenn man diese Sitzung als Tagung des Verteidigungsrates des britischen Weltreiches bezeichnet, so ist das formal gesehen, wohl nicht ganz einwandfrei. Sicher ist aber, daß man sich hier vor allem mit der Frage der Verteidigung des Seeweges nach Indien beschäftigt hat, wie man hier überhaupt verschiedene Fragen, die bei der vorgestrigen Kabinettssitzung nur flüchtig berührt werden konnten, eingehend behandelt hat. In einem englischen Blatt will man dabei wissen, daß das Kabinett sich einmütig auf den Standpunkt gestellt habe, daß der Tanasee und die Quellen des blauen Nils unter keinen Umständen unter die Kontrolle einer fremden Macht fallen dürften. Im ganzen aber hat diese zweite englische Kabinettssitzung nichts an der Gesamtlage geändert. Das gleiche gilt auch für ein Interview, das Mussolini dem Vertreter eines großen amerikanischen Nachrichtenbüros gegeben hat. Er hat hier nochmals betont, daß Italien durch die abessinischen Rüstungen bedroht werde und daß es deshalb Gegenmaßnahmen ergreifen müsse. Erneut hat der Duce dann erklärt, „Italien wird sein Ziel verfolgen — ohne Genf, gegen Genf." Auch sonst hat sich die Lage nicht verändert. In Frankreich ist man neuerdings, da das englische Kabinett jeden Beschluß vermieden hat, der die Situation erschweren könnte, wieder etwas zuversichtlicher, ist sich aber doch über die Schwierigkeiten einer Vermittlungsaktion durchaus im klaren. Ein französisches Blatt glaubt, den Pariser Besuch Edens, von dem hier gestern schon gesprochen wurde, für Mitte der kommenden Woche ankündigen zu können. Auch in einer Londoner Meldung wird von der Möglichkeit eines solchen Besuches gesprochen, jedoch hinzugefügt, daß ein Termin noch nicht festgelegt sei. Bemerkenswert ist noch, daß die italienische Presse fast ausnahmslos die Meldung über die Sitzung des englischen Kabinetts erst auf der 4. oder 5. Seite bringt und als vollkommen gleichgültige Angelegenheit behandelt. Nur die „Tribuna" stellt in einem Londoner Bericht fest, daß England das Gewehr geladen, dann aber an die Wand gestellt habe, weil der Augenblick es zu benutzen, noch nicht gekommen sei.

### Täglich größere Truppentransporte nach Afrika.

**Rom**, 23. Aug. In ständig gesteigertem Maße erfolgen täglich große Truppentransporte nach Ostafrika. Im Hafen von Neapel herrscht ein ungeheurer Betrieb, da kein Tag vergeht, an dem nicht mehrere Schiffe mit starker Besetzung nach Ostafrika ausfahren. Der Höhepunkt wird am kommenden Sonntag erreicht werden, wo auf den beiden Dampfern „Saturnia" und „Atlante" 6000 Schwarzhemden die Reise nach den italienischen Kolonien antreten werden. Heute verläßt die „Quirinale" mit 400 Schwarzhemden und 5 Offizieren Neapel. Zur Ausfahrt für die nächsten Tage stehen sieben weitere Schiffe bereit.

Wie die „Stampa" meldet, wird vom Flughafen in Görz am Freitag je ein Kundschafter- und ein Bombengeschwader nach Ostafrika abgehen. An der Abschiedsfeier der Flieger haben der Herzog von Aosta als Kommandant der 3. Jagdbrigade und der Kommandant der Fluggone von Padua teilgenommen.

### Eine Erklärung des italienischen Gesandten in Addis Abeba.

**Addis Abeba**, 23. Aug. Der italienische Gesandte Graf Vinci sprach im abessinischen Außenministerium vor und gab die Erklärung ab, daß Konsul Muzi Falconi sich infolge eines Unglücks mit eigener Hand verwundet habe.

# 500-Millionen-Mark-Anleihe des Deutschen Reiches.

### Unterbringung von weiteren 500 Millionen bei den Sparkassen.

**Berlin**, 23. Aug. Im Zuge der Durchführung der von der Reichsregierung in Angriff genommenen Aufgaben legt das Deutsche Reich durch das unter Führung der Reichsbank stehende Anleihekonsortium 500 Millionen RM. 4½-prozentige Reichsschatzanweisungen zum Kurse von 98¾ v. H. zur öffentlichen Zeichnung auf. Die Laufzeit dieser Reichsschatzanweisungen beträgt zehn Jahre, beginnend mit dem 1. Oktober d. J. Von 1941 ab werden jedes Jahr 20 Prozent des Emissionsbetrages der Schatzanweisungen ausgelost werden. Die Zahlungen durch die Zeichner auf zugeteilte Reichsschatzanweisungen haben in der Zeit vom 3. Okt. bis 20. Dezember d. J. zu erfolgen, und zwar am 3. Oktober und 2. November je 30 v. H., am 27. November und 20. Dez. je 20 v. H. des zugeteilten Betrages. Frühere Zahlungen sind zulässig. Der Lauf der Stückzinsen beginnt mit dem 1. Oktober d. J. Die Reichsschatzanweisungen sind mündelsicher und bei der Reichsbank lombardfähig. Die Zeichnungsfrist läuft vom 4. bis 16. September 1935.

Die Reichsbank hat ferner für Rechnung des Reiches mit der Deutschen Girozentrale weitere 500 Millionen RM. der 4½prozentigen deutschen Reichsanleihe von 1935 zum Kurse von 98¾ v. H. zur Unterbringung bei den Sparkassen abgeschlossen. Die Anleihe wird getilgt mit jährlich 2 v. H. der ursprünglichen Summe unter Verwendung der Zinsersparnisse. Die Abnahme und Bezahlung der Anleihe erfolgt mit 25 v. H. am 15. Oktober 1935, 25 v. H. am 25. November 1935, 25 v. H. am 15. Januar 1936 und 25 v. H. am 15. Februar 1936.

✣

Wie aus der amtlichen Mitteilung hervorgeht, hat sich das Reich entschlossen, eine Anleihetransaktion großen Stiles durchzuführen. Bereits in seiner Königsberger Rede hat Reichsbankpräsident Dr. Schacht darauf vorbereitet, als er davon sprach, daß die kurzfristigen Schulden des Reiches konsolidiert werden müßten und daß es die Sparkraft unseres Volkes sei, der man letzten Endes diese Konsolidierung anvertrauen müsse. Insgesamt beläuft sich der Betrag, der durch die jetzt beschlossene Anleihe flüssig gemacht werden soll, auf 1 Milliarde RM. Die neuen Mittel sollen, wie es heißt, die Durchführung der von der Reichsregierung in Angriff genommenen Aufgaben finanzieren, sie sollen also offenbar nicht nur der Konsolidierung der Finanzierung der bisherigen Arbeitsbeschaffung dienen, sondern auch weiteren, vom Reich übernommenen Aufgaben. Es handelt sich hier erstmalig um eine Finanztransaktion größten Ausmaßes in langfristiger Form, wie sie bisher von der Regierung noch nicht vorgenommen wurde, weil erst allmählich der Markt für eine so großzügige Transaktion reif gemacht werden mußte. Das ist in der Zwischenzeit der zielbewußten Politik des Reichsbankpräsidenten und der gesamten Regierung gelungen, denn tatsächlich zeigt der Geldmarkt im gegenwärtigen Augenblick ein ungewöhnlich flüssiges Aussehen. So ist denn auch als absolut sicher anzunehmen, daß der neue Appell an die Banken und das Sparkapital erfolgreich sein wird.

### Neue 4½prozentige Umtauschanleihe für die am 1. 10. d. J. fällig werdenden Reichspostschatzanweisungen.

**Berlin**, 23. Aug. Auf Grund der Erfahrungen bei der Zeichnung auf die kürzlich aufgelegten Schatzanweisungen der Deutschen Reichsbahngesellschaft wird bei der Erneuerung der am 1. Oktober d. J. fällig werdenden Postschatzanweisungen von einer Auflegung zur Barzeichnung abgesehen. Es findet daher in der Zeit vom 4. bis 16. September 1935 nur ein Umtausch zu den dazu bekannt gegebenen Bedingungen statt, und zwar werden bei dem Umtausch die neuen Schatzanweisungen zum Kurse von 98½ v. H. abgegeben, so daß die Umtauschenden eine Barvergütung von anderthalb v. H. erhalten. Außerdem wird den Umtauschenden ein Bonus von ½ v. H. gewährt. Eine Kürzung bei der Zuteilung auf die Umtauschanmeldungen wird vorbehalten, wenn es sich herausstellen sollte, daß beim Umtausch mehr als 125 Millionen RM. 4½ Rige Schatzanweisungen der Deutschen Reichspost angemeldet werden.

### Voller Erfolg für die neuen 4½prozentigen Reichsbahnschatzanweisungen.

**Berlin**, 23. Aug. Die Umschuldung der am 1. Sept. 1935 fälligen 6 Rigen Reichsbahnschatzanweisungen hat für die Deutsche Reichsbahn den erwarteten Erfolg gehabt. Die Frist für Neuzeichnungen konnte bereits am 10. August, das Umtauschgeschäft am 15. August 1935 geschlossen werden. Die zum Umtausch angemeldeten Beträge von 96,49 Mill. RM. konnten voll zugeteilt werden, dagegen wurden auf die 181,73 Mill. RM. Neuzeichnungen nur 53,51 Mill. RM. zugeteilt, sodaß von der durch das Konsortium übernommenen 150 Mill. RM. 4½ Rigen Reichsbahnschatzanweisungen 64,3 v. H. auf den Umtausch und 35,7 v. H. auf Neuzeichnungen entfallen.

## Blick in die Welt.

**Kuistern im Gebüll.** Es mag manchem Leser fast scheinen, als wäre in der letzten Zeit etwas reichlich über Abessinien und über die gescheiterte Dreierkonferenz berichtet worden. Tatsächlich geht es heute um mehr als um Abessinien. Es geht darum, ob das von den Westmächten so mühsam aufgebaute System bestehen bleibt, oder ob es ein Opfer des abessinischen Streitfalles wird und was dann an seine Stelle gesetzt werden wird. Hinge England nicht so sehr an dem für London so bequemen Völkerbund, so würde man wahrscheinlich eine schärfere Sprache gegen Rom führen. Zwar drohen gelegentlich englische Zeitungen, daß sich London ganz aus der Festlandspolitik zurückziehen könnte, daß man sich weder um den Ostpakt noch um den Donaupakt mehr kümmern würde, aber nirgends nimmt man diese Drohungen sonderlich ernst. Wie aber soll Laval etwa einen Druck auf Rom ausüben, nachdem er im Januar Mussolini bei den Besprechungen in Rom freie Hand in Abessinien gewährte und nachdem das Abkommen zwischen den beiden Generalstäben zustandegekommen ist, das den Franzosen die Möglichkeit schafft, Truppen von der Grenze gegen Italien abzuziehen, um sie an der Grenze gegen Deutschland einzusetzen! Mussolini nutzte die Gelegenheit. In Ostafrika werden die letzten Vorbereitungen getroffen. Wenn die Regenzeit vorbei ist, rollt der ganze Kriegsmechanismus programmäßig ab. Zugleich demonstriert man mit den Riesenmanövern am Brenner, daß man in Europa auf der Wacht ist und zeigt den Franzosen wie auch den Engländern, ein welch bedeutsamer Bundesgenosse Italien sein kann. Es will im Augenblick als fast unmöglich erscheinen, daß die italienische Rechnung nicht aufgehen könne. Italien, so will es scheinen, muß aus diesem Ringen mit einem Machtzuwachs hervorgehen. Der Unsicherheitsfaktor liegt dennoch im abessinischen Feldzug. Wie lange wird er dauern, wieviel Blut und wieviel Geld wird er kosten? Das sind Fragen, die heute niemand mit Sicherheit beantworten kann. Es gibt Politiker, die darauf verweisen, daß Italien heute schon seine Kräfte bis auf das Äußerste angespannt hat, so sehr, daß man schon hier und da nur noch gegen bar an Italien verkaufen will, könnte also, das ist die Frage, die diese Politiker stellen, hier nicht möglicherweise eine Überspannung der Kräfte eintreten?

**Rom für die Stresafront.** Es scheint auch, als ob man in Rom nicht die Absicht hat, den Bogen zu überspannen. So scharfe Angriffe auch die italienische Presse immer wieder gegen England richtet, so läßt sie doch auch immer wieder durchblicken, daß man sich an dem, was man in London und Paris unter dem Begriff „europäisches Friedenssystem" versteht, und was doch zu einem großen Teil nur ein System des Unfriedens ist, gern weiterhin beteiligen will, wenn man nur in Abessinien freie Hand bekommt. Ja, es ist wohl anzunehmen, daß man um diesen Preis selbst die englischen Interessen am Tanasee, der das größte Wasserreservoir Nordafrikas und etwa 6 mal so groß wie der Bodensee ist, zum mindesten vorläufig respektieren wird. Solche Gedankengänge werden in Paris mit Freude aufgenommen, denn nirgends zeigt man sich so besorgt um die Stresafront wie in der französischen Hauptstadt. Daß man selbst einmal in die Lage kommen könnte, zwischen Rom und London wählen zu müssen, das war bestimmt nicht die Absicht Lavals, als er mit Mussolini im Januar die bekannten Vereinbarungen über den Kolonialbesitz traf. Nach allbeliebter Methode lenkt man darum in Paris wieder einmal die Aufmerksamkeit ab auf — Deutschland! Mit Recht sagt hierzu die „Deutsche diplomatische Korrespondenz": „Wieder einmal sollen in einer verfahrenen Situation, die manchem Beteiligten mehr als unbehaglich ist und über seine Kräfte zu gehen scheint, künstlich erregtes Mißtrauen gegen Deutschland und angebliche Mißstände in Deutschland die Plattform abgeben, auf der sich die nicht durch Deutschland gestörte Zufriedenheit und Einigkeit der anderen wieder einstellt und das Unbehagen abgelenkt werden kann." Daß das ein ganz unmöglicher Weg ist, braucht wohl kaum weiter betont zu werden

**Umschwung im Mittelmeer?** Aber selbst wenn man jetzt irgendwie die Stresafront wieder leimt, so kann doch auf die Dauer die Machtverteilung im Mittelmeer nicht unberührt bleiben. Die Italiener haben in der letzten Zeit, wie hier schon berichtet wurde, auf einer großen Karte das Mittelmeer als „Binnen- oder Unsere See" bezeichnet und sie haben zugleich in Artikeln Klage darüber geführt, daß ein „nordisch-germanisches Volk", dessen Land in den Zeiten des römischen Imperiums eine der vielen römischen Provinzen war, sich

in das „lateinische Meer" eingedrängt hat, es als einen Korridor zu seinen asiatischen und afrikanischen Besitzungen betrachtet und den Erben des antiken Roms, das faschistische Italien, in ihm gefangen zu halten trachtet. Man hat in Rom nicht vergessen, daß man mehrfach vor England zurückweichen mußte, so, als Mussolini sich 1923 Korfu anzueignen versuchte, so auch, als im Februar vorigen Jahres eine italienische Flotte Albanien den Willen Italiens aufzwingen wollte und plötzlich englische Panzer in der Adria erschienen. Man glaubt, daß heute die Dinge wesentlich anders liegen. Einmal gründe sich die englische Vorherrschaft im Mittelmeer auf der nun überwundenen Rivalität zwischen Frankreich und Italien, so kann man lesen, zum andern aber weiß man immer mit großem Erfolg daraufhin, daß die italienische Luftwaffe ausgebaut sei, daß auch Italien über genügend U-Boote verfüge und daß schon hierdurch allein sich die Machtverteilung im Mittelmeer grundlegend umgestaltet habe. Freilich, die Probe auf das Exempel wird man in Rom wohl kaum machen wollen, aber man rechnet damit, daß genau so wenig England diese Probe vornehmen will. Vielleicht erinnert man sich auch daran, daß England einmal freiwillig auf die Vorherrschaft zur See überhaupt verzichtete und mit Amerika ein Abkommen traf. Möglich, daß den italienischen Politikern etwas Ähnliches für das Mittelmeer vorschwebt, was sich gewiß nicht heute und morgen, aber vielleicht später einmal erreichen läßt. Irgendwie wird man schließlich einmal den Weg zu dem afrikanischen Italien sichern müssen, ein Weg, der nun einmal über das Mittelmeer führt und sich hier mit dem Wege kreuzt, bezw. mit ihm zum Teil gleich verläuft, der über Gibraltar und Suez durch das Rote Meer nach Indien führt. Italien ist in der letzten Zeit bestimmt nicht untätig gewesen, es hat seine Flotte ausgebaut, es hat seine Stützpunkte im und am Mittelmeer verstärkt und es hat nicht zuletzt seine Aufmerksamkeit der Luftflotte zugewandt. Man hat das gern unter dem Gesichtswinkel einer Rivalität mit Frankreich gesehen, man wird sich daran gewöhnen müssen, diese Dinge heute wesentlich anders zu betrachten und es ist sicher, daß man in London sich darüber im klaren ist.

**Nervosität.** Es ist kein Wunder, wenn bei einer solchen Gesamtlage die Diplomaten nicht eben von einem ruhigen Sommer sprechen und wenn man fast überall eine gewisse Nervosität feststellen kann. Überall wird die Frage aufgeworfen, was aus dem Völkerbund werden soll und in den beteiligten Staaten erhebt sich auch immer wieder die Frage, was aus dem Donaupakt werden soll. Es ist ja schließlich für die weitere Entwicklung gerade im Donauraum nicht gleichgültig, ob, auf einen längeren Zeitraum gesehen, sich die Machtstellung Italiens wesentlich verändert oder nicht. Das wird man sich auch auf der Konferenz der Kleinen Entente überlegen, die Ende dieses Monats stattfinden soll und auf der naturgemäß der Donaupakt eine sehr wesentliche Rolle spielen wird. So ist im Augenblick alles im Fluß. Der italienisch-abessinische Streitfall wirkt sich stark in Europa aus. Er nötigt Minister und Ministerpräsidenten dazu, ihren Sommerurlaub zu unterbrechen und stellt die Kabinette vor äußerst schwierige Fragen, vor Fragen, die sich auch nicht in einem Augenblick entscheiden lassen. Er wird vielmehr den Regierungen noch längere Zeit nicht eben wenig Kopfschmerzen bereiten, zumal auch der 4. Sept., der Termin der Völkerbundstagung, näher und näher rückt.

## Klärung des grundsätzlichen Standpunktes.

### Amtliche Danziger Mitteilung über die Verhandlungen mit Polen.

**Danzig**, 23. Aug. Die Pressestelle des Danziger Senats teilt mit:

„Die Danziger Abordnung für die Verhandlungen zur Durchführung der Danzig-polnischen Verständigung vom 8. August ist am Donnerstagabend aus Warschau zurückgekehrt.

Bei den Verhandlungen in Warschau haben beide Delegationen ihren grundsätzlichen Standpunkt dargelegt und darüber diskutiert, soweit dies erforderlich war, um das Verhandlungsprogramm festzustellen. Es besteht beiderseits der Wunsch, nunmehr unverzüglich in die sachlichen Erörterungen einzutreten. Die Verhandlungen werden in Danzig stattfinden. Es ist anzunehmen, daß die Delegationen in Kürze wieder zusammentreten werden.

# Sinn und Erfolg der deutschen Revolution.

## Dr. Goebbels über die deutschen Probleme.

### Regierung und neues Volk.

**Berlin**, 23. Aug. In seiner Rede auf dem 11. internationalen Strafrechts- und Gefängniskongreß führte

**Reichsminister Dr. Goebbels**

u. a. folgendes aus:

Hinter jeder Revolution steht eine Idee, und es ist ihr Sinn, daß diese Idee auf allen Gebieten des öffentlichen und privaten Daseins zum Durchbruch kommt. Revolutionen, die sich lediglich im Machtpolitischen erschöpfen, sind meistens nur von kurzer Dauer.

**Der Sinn der Revolution, die wir gemacht haben, ist die Vollwerdung der deutschen Nation.**

Ihr Vollzug war um so mitreißender, spontaner und explosiver, je länger man versucht hatte, sie durch künstliche Staudämme aufzuhalten. Das deutsche Volk erhob sich in einer einzigartigen Demonstration seines Lebenswillens und vollzog damit eine Einigung, die bis dahin nur von den stark gläubigen Menschen für möglich gehalten, von allen anderen aber als unwahrscheinlich gegen jede Erfahrung und Lehre der Geschichte verstoßend belächelt und abgelehnt wurde.

Der ausgesprochene Charakterzug der deutschen Erhebung, so führte Dr. Goebbels weiter aus, liege im Willensmäßigen. Diese Revolution sei fast ausschließlich Sache der deutschen Jugend gewesen.

„Was uns an materiellem Glück, vom Schicksal in dieser Zeit versagt blieb, das haben wir durch die Beglückung neuer Ideen doppelt und dreifach aufgeholt."

Diese neue Besinnung gebe Deutschland ein Tempo und eine Durchschlagskraft seiner aufbauenden Arbeit, wie sie bis dahin für unmöglich gehalten worden sei. Dies habe sich am deutlichsten sichtbar

**auf dem Gebiete der Wirtschaft**

ausgewirkt, wo die Klassengegensätze überwunden worden seien und den Begriff einer in sich geeinten schaffenden Volksgemeinschaft hatte Platz gemacht werden müssen. Zwar könne kein rechtlich Denkender erwarten, daß in 2½ Jahren alle Probleme des grandiosen Aufbaues gelöst worden seien, aber der Nationalsozialismus könne mit Stolz von sich sagen, daß er wenigstens mit den Problemen angefangen habe. So seien die Klassen als Organisationsformen aufgelöst worden, ohne daß man indes die in ihnen zum Ausdruck kommenden Interessengegensätze bagatellisiert oder gar außer acht gelassen habe. Durch das „Gesetz zur Regelung der nationalen Arbeit" sei auf dem Felde der Produktion ein wirklicher Werkfrieden hergestellt und in der „Deutschen Arbeitsfront" die schaffenden Menschen des ganzen Volkes zusammengefaßt worden. Die Wertung des arbeitenden Menschen geschähe nicht mehr nach dem, was er tue, sondern, wie er es tue. Durch die Kräfte des Idealismus und einer heiligen Hingabefreudigkeit sei das Wunder möglich geworden, daß schon jetzt von nahezu sieben Millionen Erwerbslosen, die der Nationalsozialismus bei der Übernahme der Verantwortung mit übernehmen mußte, über 5 Millionen wieder in die Fabriken und Kontore zurückgeführt worden seien.

**Drei Kardinalprobleme**

seien bei der Wichtigkeit all der anderen Probleme als besonders vordringlich empfunden worden: Das Problem der inneren Einheit, das Problem der Beseitigung der Arbeitslosigkeit und das Problem der Wiederherstellung unserer nationalen Souveränität. Diese drei Probleme seien heute bereits einer weitgehenden Lösung zugeführt worden.

Kein Einzelmensch, er mag hoch oder niedrig stehen, kann das Recht besitzen, auf Kosten des nationalen Freiheitsbegriffs von seiner Freiheit Gebrauch zu machen. Denn nur die Sicherheit des nationalen Freiheitsbegriffes verbürgt ihm auf die Dauer auch persönliche Freiheit.

Das gelte gleicherweise für den geistigen Menschen.

Wenn er sich von seinem Volk trenne, gäbe er dabei die Quelle seiner Fruchtbarkeit auf. Die Kunst sei der edelste geistige Ausdruck einer Zeit. So gäbe auch die neue deutsche Zeit der Kunst die Aufgaben die ihr innewohnenden Gedanken in über die Zeit hinauswirkende Form zu gießen und damit nachkommenden Geschlechtern einen lebendigen und plastischen Ausdruck vergangener großer Epochen zu übermitteln. Wenn noch nicht die letzte künstlerische Ausdrucksform der neuen Zeit gefunden worden sei, so möge man darüber nicht vergessen, daß alles Große Zeit zum Reifen brauche, und daß es der Geduld im Warten bedürfe, um des Großen wirklich teilhaftig zu werden.

Wie tief und ehrlich die Sorge sei, die das neue Deutschland dem geistig Schaffenden entgegenbringe, das beweisen kulturelle Großtaten, wie die Gründung der Reichskulturkammer, der Bau des Hauses der deutschen Kunst, die umfassenden Baupläne für Berlin und München, die großzügige Übernahme einer Reihe repräsentativer Theater in die Hand des Staates, das neue Schriftleiter- und Theatergesetz, die tatkräftige Fürsorge, die die nationalsozialistische Regierung dem Film angedeihen lasse, um nur einiges zu nennen.

Übergehend zu den Problemen der Innenpolitik stellte Dr. Goebbels am Schluß seiner Ausführungen fest, die nationalsozialistische Staatsgestaltung sei nicht so undemokratisch, wie es auf den ersten Anblick scheinen möge. Sie habe eine neue Form des Zusammenwirkens zwischen Regierung und Volk gefunden. In ihr werde die Regierung zwar vom Volke beauftragt, nicht aber in der Durchführung dieses Auftrages von einer Anzahl Unverantwortlicher kontrolliert.

Wir haben den Mut, dem Volke die wenn auch schwere Wahrheit zu sagen, und erleben dabei das Glück, daß das Volk uns versteht.

Die Rede des Reichsministers Dr. Goebbels, die den ausländischen Kongreßteilnehmern in französischer und englischer Sprache vorlag, machte offensichtlich auf alle Teilnehmer tiefen Eindruck. Als Dr. Goebbels betonte, daß der Nationalsozialismus Deutschland und Europa vor dem kommunistischen Ansturm bewahrt habe, war der Beifall allgemein, und an dem Händeklatschen beteiligten sich auch die ausländischen Teilnehmer lebhaft. Das Gleiche war am Schluß der Rede der Fall.

Präsident Bumke gab den wärmsten Dank des Kongresses an Dr. Goebbels Ausdruck.

### Internationaler Kongreß für Bevölkerungswissenschaft in Berlin.

**Berlin**, 23. Aug. Unmittelbar nach Abschluß des Internationalen Strafrechtskongresses beginnt am Montag in Berlin ein zweiter Internationaler Kongreß von hoher Bedeutung, der ebenfalls eine große Anzahl von Gelehrten aus allen Teilen der Welt nach Deutschland führt. Es handelt sich um den Internationalen Kongreß für Bevölkerungswissenschaft, der am 26. August in Berlin zusammentritt und hier bis zum 30. August seine Sitzungen abhält.

# Die Entrechtung der irischen Katholiken.

## Protest des Bischofs Dr. Mageean bei Baldwin

**London**, 23. Aug. Der Bischof von Down und Connor, Dr. Mageean, richtete an Ministerpräsident Baldwin ein in schärfster Form gehaltenes Schreiben, in dem die Regierung von Nordirland für die blutigen Katholikenverfolgungen verantwortlich gemacht und eine peinlich genaue Untersuchung über die Natur und Ursachen der kürzlichen Ausschreitungen in Belfast gefordert wird.

Der Bischof beruft sich dabei auf ein Gesetz der Regierung von Irland aus dem Jahre 1920, das für alle Teile der Volksgemeinschaft religiöse Gleichberechtigung vorsehe, und fährt dann fort, daß in sämtlichen sechs Grafschaften von Nordirland den Katholiken jede Spur von Recht und Freiheit verweigert werde. Die Regierung von Nordirland habe bei der Anwendung der Gesetze und bei der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung völlig versagt.

Im weiteren Verlauf des Briefes schildert der Bischof die Art, in der die Katholiken in Belfast vom Pöbel terrorisiert worden seien. Unter den entfesselten Leidenschaften der Straße hätten die Katholiken, nur mit Nachtgewändern angetan, um ihr Leben fliehen müssen. Eine Mutter mit ihrem zwei Tage alten Kind auf dem Arm sei auf die Straße geworfen worden (!) und selbst vor ehemaligen Kriegsteilnehmern habe man nicht haltgemacht. Sie seien gewaltsam aus ihren Heimstätten vertrieben worden und ihre Möbel habe man verbrannt. Alles das habe sich unter den Augen der bewaffneten Streitkräfte der britischen Krone zugetragen. Die noch unvollständige Liste der aus ihren Wohnungen vertriebenen Familien gebe 1903 Männer, Frauen und Kinder an, und die Vertreibungen hätten auch dann noch angedauert, nachdem er, der Verfasser, bei dem Ministerpräsidenten Lord Craigavon protestiert habe.

„Die irischen Katholiken — so schreibt der Bischof zum Schluß — haben ein Recht, in ihrem Heimatlande zu leben und dort ihr Brot zu verdienen. Dieses Recht ist herausgefordert worden. Die gegenwärtige Lage ist unhaltbar. Eine Untersuchung vor einem unparteiischen Gerichtshof ist ein zwingendes Gebot der Stunde. Im Auftrage meiner Gemeinde bitte ich Sie, dies veranlassen zu wollen."

Wie verlautet, hat der Bischof von dem Büro des Ministerpräsidenten Baldwin eine kurze Empfangsbestätigung erhalten, in der dataus hingewiesen wird, daß Baldwin sich zur Zeit auf Urlaub befinde.

## Regierungskrise in Jugoslawien.

### Das schwierige kroatische Problem.

**Belgrad**, 23. Aug. Die seit einigen Tagen erwartete Regierungskrise ist Freitag ausgebrochen. Drei Mitglieder, nämlich der Minister für Sozialpolitik, Preka, der Justizminister Auer und der Forstminister Stefanowitsch überreichten ihre Rücktrittsgesuche dem Ministerpräsidenten und Außenminister Stojanowitsch, der gerade aus Belgrad zurückgekehrt war, wo er vom Prinzregenten Paul zur Audienz empfangen wurde.

Über die Ursachen der Krise wird von amtlicher Seite noch keine Mitteilung gemacht. In politischen Kreisen verlautet, daß die zurückgetretenen Minister mit der Gründung der neuen Regierungspartei, bestehend aus den ehemaligen Serbisch-Radikalen, den bosnischen Muselmanen und der slowenischen Volkspartei, nicht einverstanden sind, weil sie darin eine Erschwerung zur Lösung der kroatischen Frage erblicken, deren Bereinigung insbesondere in Offizierskreisen gewünscht wird.

Es ist augenblicklich noch nicht zu übersehen, ob die Krise durch eine Ergänzung des Kabinetts gelöst werden kann, oder ob sie den gesamten Rücktritt der Regierung zur Folge haben wird.

# Die Sabotage der Wahlausübung im Memelgebiet.

## Eine durchsichtige Anordnung.

**Tilsit**, 23. Aug. Der Vorsitzende des widerrechtlich amtierenden Direktoriums des Memelgebietes, Bruvelaitis, hat auf Grund des § 10 der neuen Wahlordnung des Memelgebiets die Stimmbezirke für die am 29. September stattfindende Wahl des Landtags festgesetzt. Die erste Ausführungsbestimmung des neuen Wahlgesetzes deckt mit einem Schlag den ganzen Plan der beabsichtigten Wahlbeeinflussung auf. Bruvelaitis hat die Zahl der Stimmbezirke in den Landkreisen von 198 auf 63 herabgesetzt. Die Stimmbezirke in der Stadt Memel selbst sind in ihrer bisherigen Zahl erhalten geblieben. Was diese Herabsetzung der Stimmbezirke auf dem Lande bedeutet, kann man sich vorstellen. Auf diese Weise werden die Wähler zum Teil gezwungen, Anmarschwege von vielen Kilometern vorzunehmen, ehe sie an ihre Wahlurnen kommen können. In diesen Wahlorten wird ein starkes Gedränge einsetzen, so daß also die Wahl für die Wähler so unbequem wie möglich gemacht wird.

## Ein Drittel aller industriellen Betriebe im Memelgebiet geschlossen.

**Kowno**, 23. Aug. Nach Angaben des statistischen Amtes in Kowno sind im Memelgebiet im Laufe des letzten Jahres ein Drittel aller industriellen Betriebe geschlossen worden. Demgegenüber wurden nur fünf industrielle Betriebe neu eröffnet. Von den 75 industriellen Betrieben des Memelgebietes sind eingegangen: eine Torfsabrik, 9 Ziegeleien, eine Bernsteinfabrik, 2 Metallwarenfabriken, 2 mechanische Reparaturwerkstätten, eine Lederverarbeitungsfabrik, 4 Sägemühlen, eine Kistenfabrik und 4 andere kleinere Betriebe mit insgesamt 1168 Arbeitern.

# Wiesbadener Nachrichten.

## Die Weltkurstadt empfängt Jugend aus aller Welt.

Die Ankunft der auslandsdeutschen Jungen in unserer Stadt hat sich gestern um einige Stunden verzögert. Erst gegen 5 Uhr trafen die erwarteten Omnibusse mit etwa 200 Jungen vor dem Kurhaus ein, wo ein großer Empfang stattfand. Abordnungen aller Gliederungen der Partei, Vertreter der Stadt und der Regierung, natürlich alle Jungen und Mädels der Wiesbadener HJ., sowie zahlreiche Wiesbadener Volksgenossen hatten sich eingefunden, die in herzliche Beifallskundgebungen ausbrachen, als die jungen Auslandsdeutschen eintrafen.

Im Namen des Gauleiters begrüßte sein Stellvertreter Pg. Heyse die auslandsdeutschen Kameraden im Rhein-Main-Gau auf das herzlichste. Für die Kreisleitung Wiesbaden sprach dann kurz Kreisleiter Römer, der den jungen Gästen zurief, die Stunden auszukosten, die sie am Rheine erlebten, und dann sollten sie als Künder des Nationalsozialismus die Wahrheit über Deutschland und das deutsche Volk in ihren Ländern verkünden. Nach ihm hieß Gebietsführer Potthoff die auslandsdeutschen Kameraden im Gebiet Hessen-Nassau willkommen. Die Herzen aller HJ.-Kameraden seien mit ihnen. Er forderte sie auf, so wie die HJ.-Kameraden ihrer gedächten, auch den reichsdeutschen Kameraden die Treue zu halten. Auf den Jugendburgen am Rhein würden sie nun einen Tag der Ruhe und Erholung genießen. Dabei sei ihnen die beste Gelegenheit geboten, die Schönheiten des deutschen Rheins in sich aufzunehmen. Für die auslandsdeutschen Kameraden dankte dann Oberbannführer Minke-Berlin den Volksgenossen für den herzlichen Empfang, der ihnen zuteil geworden sei und entschuldigte sich für ihr verspätetes Eintreffen, das auf die begeisterte Begrüßung zurückzuführen sei, die ihnen überall entgegengebracht wurde und die sie sehr häufig zum Halten gezwungen hätte. Er glaube aber im Namen seiner Kameraden sagen zu dürfen, daß sie hier im fruchtbarsten und schönsten Teile des Reiches auch die inhaltsreichsten Stunden und die nachhaltigsten Eindrücke erlebt hätten, Eindrücke, die sie in ihrem ganzen Leben nicht mehr vergessen würden.

Unterdessen stand im Paulinenschlößchen ein Essen für die Gäste bereit, das ihnen nach der langen Fahrt vortrefflich mundete. Der große Saal war ausgeschmückt mit den Fahnen der Bewegung, die Tische weiß gedeckt und mit Blumen und Grün belegt. Viele Bekannten der Jungen oder sogar auch Eltern, die zur Zeit in Deutschland weilen, hatten es sich nicht nehmen lassen, ihre Jungens vor der Weiterfahrt durch andere Gaue des Vaterlandes zu besuchen. Der Musikzug des Jungvolks unterhielt die Kameraden aus dem Ausland mit schneidigen Weisen. Der Fahrleiter gab noch kurz das Programm bekannt und dann ging die Fahrt weiter durch Wiesbaden und den Rheingau zu den Jugendburgen am Rhein in Rüdesheim, Lorch, Kaub und Lamp, wo die auslandsdeutschen Kameraden den Samstag verbringen werden. Von diesen Jugendherbergen werden sie kleinere Wanderungen in die nähere Umgebung unternehmen, um die Schönheiten des schönsten Rheinteiles kennenzulernen.

## Das Wetter der nächsten Woche.

**Leicht veränderlich, Gewitterneigung.**

Nach den ausgedehnten Niederschlägen um die Mitte des Monats hat die Großwetterlage jetzt wieder in ruhiger Entwicklung beständiges Sommerwetter herbeigeführt. Trotzdem sich am vorigen Samstag hoher Luftdruck von Frankreich nach Westdeutschland verlagert hatte, setzte sich die erwartete Aufheiterung zunächst nur allmählich durch. Niederschläge traten am Wochenende zwar nicht mehr auf, bei anhaltender Zufuhr feuchter maritimer Luftmassen kam es jedoch immer noch zeitweise zu Bewölkung und auch die Erwärmung machte nur langsam Fortschritte. Am Sonntag war die Luftdruckverteilung über Mitteleuropa sehr gleichförmig geworden und ein über dem Baltikum liegendes Tiefdruckgebiet verursachte in Südost- und Mitteldeutschland Regenfälle. Da sich gleichzeitig der tiefe Druck über Nordwesteuropa verstärkte und in England Niederschläge brachte, schien es, als ob auch wir im Laufe der Woche unbeständiges Wetter bekommen würden. Eine solche Entwicklung wurde aber schon tags darauf durch abermaliges Ansteigen des Luftdruckes über dem südöstlichen Mitteleuropa und über Frankreich unmöglich gemacht. Wohl bildete sich zunächst zwischen beiden Druckfteigegebieten eine flache, von England nach Italien verlaufende Furche aus, unter deren Einfluß am Montag links des Rheines vereinzelt geringe Niederschläge auftraten. Diese Störung war aber bald durch weiteren Druckanstieg beseitigt worden, und schon am Dienstag hatte sich ein kräftiges Hochdruckgebiet ausgebildet, welches sich von Frankreich über Deutschland nach Rußland erstreckte und in dessen Bereich durchweg heiteres, vielfach sogar wolkenloses Wetter mit zunehmender Erwärmung eintrat. Vom Mittwoch ab wurde dann der westliche Teil des Hochdruckgebietes durch eine sich von Irland nach der Biskayasee erstreckende Tiefdruckstörung abgebaut. Diese Störung breitete sich langsam ostwärts aus und verursachte am Freitag in Westfrankreich Gewitterbildung und Abkühlung. Auch bei uns trat eine Verflachung des Hochdruckgebietes ein, durch seine Vereinigung mit dem über Nordosteuropa liegenden hohen Druck ist jedoch ein sehr ausgedehntes Hochdruckgebiet entstanden. Unter seinem Einfluß hielt in Mitteleuropa das meist wolkenlose und warme Wetter auch am Donnerstag und Freitag an. Die Temperaturen, welche am vorigen Sonntag noch allgemein unter 25 Grad lagen, erreichten im Mittelrheingebiet am Donnerstag und Freitag verschiedentlich schon wieder 30 Grad.

Am Wochenende und voraussichtlich auch noch die erste Hälfte der nächsten Woche werden wir im Einflußbereich des nordöstlichen Hochdruckgebietes bleiben. Die Tiefdruckstörungen über Frankreich werden sich zunächst nur langsam ostwärts ausbreiten. Auf ihrer Vorderseite haben wir jedoch jetzt eine verstärkte Zufuhr tropisch-maritimer Luft, und damit stärkere Bewölkung und Gewitterneigung zu erwarten. Eine stärkere Abkühlung ist vorläufig recht unwahrscheinlich; es wird auch bei zunehmender Bewölkung verhältnismäßig warm bleiben.

---

— **Wiesbadener Fremdenzahl.** Die Zahl der in der Zeit vom 1. Januar bis 22. August gemeldeten Fremden beträgt 84 593 Kurgäste und Passanten.

— **Noch ein neuer Komet.** Nach telegraphischer Mitteilung der astronomischen Zentralstelle in Kiel an die Wiesbadener Sternwarte wurde am 21. August durch van Biesbroek am Yerkes-Observatorium zu Chicago ein neuer Komet 14. Größe entdeckt. Der Himmelskörper, der von verwaschenem Aussehen und ohne Schweif ist, stand in der Aufsteigung 19.42 Uhr und der Südabweichung 17.4° im Sternbild Schütze und bewegte sich täglich um 0.6 Min. nach Westen und 6 Bogenminuten nach Norden. Es steht zu erwarten, daß in kurzer Zeit die Bahnbestimmung näheren Aufschluß über den Lauf am Himmel und die Helligkeit geben wird.

— **Umsteigestelle der Linie 4 am Dürerplatz.** Die Städt. Pressestelle teilt mit: Umsteigefahrgäste, die von der Linie 3 aus Richtung Eichen auf Linie 4 in Richtung Hauptbahnhof am Dürerplatz umsteigen wollen, müssen die Seerobenstraße stark befahrene Fernverkehrsstraße), kreuzen. Um diesen unangenehmen Zustand, der auch mit gewissen Gefahren für die Fahrgäste verbunden ist, abzustellen, haben die Städtischen Verkehrsbetriebe probeweise die Endstelle der Linie 4, die bisher am Zietenring lag, zurückverlegt an die gemeinsame Haltestelle der Linien 3 und 4 in Richtung Eichen in der Emser Straße. Die Linie 4, die vom Bahnhof am Dürerplatz ankommt, hält in Zukunft an der dort stehenden Litfaßsäule, und zwar so lange, bis der Anschluß von Eichen kommt bzw. die Abfahrtzeit erreicht ist. Die Umsteigefahrgäste der Linie 3 brauchen damit nicht mehr die Fernverkehrsstraße zu überqueren, sondern nur das kurze Stück der Emser Straße von der Insel bis zur Litfaßsäule. Die bisherige Abfahrtstelle der Linie 4 am Zietenring bleibt als Einsteigestelle bestehen. Die Neuregelung tritt heute Samstag, 24. d. M., in Kraft.

— **Richtlinien für die Volksernährung.** Von der Reichsarbeitsgemeinschaft für Volksernährung sind kürzlich Ernährungsrichtlinien festgestellt worden, die der einheitlichen Aufklärungs- und Schulungsarbeit zugrunde gelegt werden sollen. Nach den Richtlinien kann eine zweckmäßige Ernährung durch die verschiedensten Kostformen und mit Hilfe der verschiedensten Nahrungsmittel bewirkt werden. Einseitige Kost wird abgelehnt, gleich, ob es Fleischkost, vegetarische oder Rohkost ist, die Vollwertigkeit und Preiswürdigkeit der Kost als wichtige Voraussetzung bezeichnet. Im einzelnen besagen die Richtlinien, daß der Schulung und Aufklärung die Ernährungsweise der gemischten Kost zugrunde gelegt wird. Ausschließlich vegetarische Ernährung solle nicht erfolgen, ebenso wird Rohkost als ausschließliche Nahrungsquelle nur auf ärztliches Anraten empfohlen. Ernährungsformen mit kultischem Charakter werden abgelehnt. Bei der Schulung und Aufklärung soll den landschaftlichen, erzeugungstechnisch und sozial bedingten Gegebenheiten und Unterschieden Rechnung getragen werden. Im Reichsgesundheitsamt hat inzwischen eine Ernährungsphysiologische Abteilung ihre Arbeiten aufgenommen. Ferner ist die Gründung eines besonderen Ausschusses geplant, der sich mit rein wissenschaftlichen Ernährungsfragen befassen soll.

— **Sonntagsdienst für Zahnärzte.** Von der Ortsgruppe Wiesbaden des Kassen-Zahnärztlichen Verbandes erfahren wir, daß auf Grund einer Verfügung des Reichszahnärzteführers in Wiesbaden ein Sonntagsdienst für Zahnärzte eingerichtet wurde, der natürlich nicht zur Ausübung der Praxis, sondern ähnlich wie der Sonntagsdienst bei Apotheken unaufschiebbaren Hilfeleistungen dienen soll. Der Dienst dauert hiernach von Sonntags 20 Uhr bis Montagfrüh 8 Uhr. Während dieser Zeit sind die Dienststunden der Zahnärzte telephonisch und in ihrer Praxis erreichbar. Diese Einrichtung soll sich erst noch bewähren, aber alle diejenigen, die wissen, was so ein richtiger Zahnschmerz ist, werden diese Neuerung, die ihnen nun ein wirklich sorgenloses Wochenende bereitet, sicherlich begrüßen. Den ersten Dienst (vom 7. bis 9. Sept.) versehen: Dr. Adams, Kaiser-Friedrich-Ring 20, Dr. Kadesch, Rheinstraße 33; vom 14. bis 16. Sept., Dr. Capito, Bahnhofstraße 20, Dr. Monreau, Bismarckring 3; vom 21 bis 23. Sept., Dr. Ernst Cramer, Rheinstraße 33, und Zahnarzt Hubert, Langgasse 25.

— **Rasseschulung für junge Ärzte.** Im Auftrage des Reichs- und preußischen Innenministers veranstaltet jetzt der Reichsausschuß für Volksgesundheitsdienst vom 1. November 1935 bis 30. April 1936 einen Sonderlehrgang, in dem eine Anzahl jüngerer Ärzte mit dem gesamten Gebiet der Erb- und Rassenfragen und der nationalsozialistischen Rassenpolitik eingehend vertraut gemacht werden soll. Der Lehrgang bezweckt, einen genügenden wissenschaftlichen Nachwuchs sicherzustellen und jüngere Ärzte, die beabsichtigen, die amtsärztliche Laufbahn einzuschlagen, für ihre spätere Tätigkeit auf dem Gebiete der Erb- und Rassenpflege vorzubereiten. Die wissenschaftliche Ausbildung ist dem Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik übertragen, die politisch-weltanschauliche Schulung dem rassenpolitischen Amt der NSDAP. Die Unterbringung der Teilnehmer erfolgt in einem Gemeinschaftslager.

— **Besuch kirchlicher Veranstaltungen ist nicht Sache der Schule.** Zu dem kürzlich ergangenen Erlaß des Reichserziehungsministers, wonach allen Schülern und Schülerinnen der höheren Schulen der Besuch der von den Schulen veranstalteten herkömmlichen Morgenandachten, Schulgottesdienste, Schulmessen und Schulfeiern mit religiösem Charakter freigestellt wird, gibt Regierungsdirektor Dr. Ehrlicher im Amtsblatt des Ministeriums nähere Erläuterungen. Er bezeichnet den Erlaß als ein Bekenntnis zur Wahrheit und Klarheit und weist darauf hin, daß der bisherige Zustand immer zu Klagen und Beschwerden geführt habe. Nur wer von der Teilnahme am Religionsunterricht befreit war, brauchte bisher auch an Schulveranstaltungen mit religiösem Charakter nicht teilzunehmen. Alle übrigen Schüler waren zur Teilnahme verpflichtet. Da die Anwendung disziplinarischer Mittel nicht erlaubt war, mußten Direktor und Lehrer manchmal ihre ganze Autorität aufbieten, um die Schüler zur Teilnahme an den kirchlichen Veranstaltungen der Schule zu veranlassen. Ein solcher Zustand, so erklärt der Referent, ist mit der Würde und dem Ansehen eines Staates nicht vereinbar, der die Gewissensfreiheit anerkennt. Durch den neuen Erlaß ist der Besuch dieser Veranstaltungen des Zwanges entkleidet und die Schule von einer Pflicht befreit worden, die nicht ihr, sondern der Kirche und der Familie obliegt. Der Kirche stehen genügend Möglichkeiten zur Verfügung, die Jugend zum Gottesdienst zu führen. Es wird damit auch ein oft geäußerter Wunsch der Eltern erfüllt, die jetzt die Möglichkeit haben, an Sonntagen die Stunde des Kirchenbesuches selbst zu bestimmen und gemeinsam mit ihren Kindern in den Gottesdienst zu gehen. Der neue Erlaß bezieht sich auf alle höheren Schulen, auch auf die privaten. Er gilt sinngemäß für alle übrigen Schularten.

**Hohes Alter.** Herr Fritz Dey, Glaser, Adlerstraße 18, wird am 25. August 74 Jahre alt.

---

# Geschichtsschreiber Sprache.

**Zweitausendjährige Sprachzeugen. — Gäste aus aller Herren Länder: von Mexiko bis Persien.**

Von Walter Betz, Wiesbaden.

Wenn wir einen Menschen immer nur reden hörten, ohne ihn je zu sehen . . . wüßten wir nicht doch sehr viel von ihm? Wenn wir von einem Volk die ganze Sprache hätten, sonst aber nichts . . . wir hätten doch unaussprechlich viel von diesem Volk. Gebräuche des Essens und der Kleidung, Ordnung des Staates und der Gerichte, Verkehr mit fremden Völkern, Glaube und Unglaube . . . alles, was das Volk getan, erlitten und bewegt hat, schlägt sich in seiner Sprache nieder.

Sie finden das übertrieben, bei einer Festrede allenfalls könne man das durchgehen lassen? Bitte, machen Sie doch die Probe aufs Exempel! „Wenn der Teufel zu Pfingsten mit Droschken und Kutschen voll Matrosen, Admiralen und Hängematten, die Pferde peitschend über die Grenze fährt, dann packen die Kaufleute ihre Wechsel, Teppiche, Aprikosen und Schokolade und fliehen aus dem Reich des bösen Feindes." Das ist ein deutscher Satz, wie Sie noch tausend andere bilden können, es kommt kein Wort darin vor, das ihnen als ausgesprochenes Fremdwort angekreidet werden könnte . . . und doch ist kein einziges der Hauptwörter ursprünglich deutsch. Wenn wir den einzelnen Worten nachgehen, tut sich uns ein Stück deutscher und abendländischer Kulturgeschichte auf.

„Teufel" ist das griechisch-lateinische Wort „diabolus", das in der Lautform „diuval" mit der ersten christlichen Mission nach Deutschland kam. Wir haben dann das gleiche Wort später noch einmal entlehnt, aber in anderer Form und Bedeutung, als „diabolisch". Solche Doppelentlehnungen fremder Worte kommen sehr häufig vor, und wir können oft verschiedene Kulturepochen an ihnen ablesen. So wurde das lateinische Wort „palatium" dreimal ins Deutsche entlehnt: zuerst zur Karolingerzeit, indem man des Königs im Lande verstreute Wohnhöfe „Pfalzen" nannte, dann wurde zur Blütezeit des Rittertums die Burg „Pallas" genannt (woraus dann „Palast" wurde), und zur Zeit der großen Franzosenmode, zur Zeit des Sonnenkönigs, übernahm man dann noch einmal das französische Wort: Palais. Pfalz, Palast, Palais . . . drei Abschnitte deutscher Geschichte, Sprache geworden im Schicksal eines Wortes, ein Bild des Widerspiels zwischen Fremdem und Eigenem die Abstufung der Eindeutschung: Pfalz . . . nichts erinnert mehr an den fremden Ursprung, Palast . . . wenn auch noch ein kleiner Hauch der Fremdheit darum schwebt, es hat sich doch dem deutschen Sprachbau völlig angepaßt, Palais . . . es ist Fremdwort geblieben, fremd in Schrift und Aussprache.

Aber gehen wir in unserem Satz weiter. „Pfingsten" steht da, wieder haben wir ein Wort der christlichen Mission, und diesmal höchstwahrscheinlich ein Wort der gotisch-arianischen Mission, die die Donau aufwärts zuerst nach Bayern vordrang. In „Pfingsten" steckt das griechische Wort „pentekosté = der fünfzigste (Tag), nämlich nach Ostern. In diese Missionssphäre gehört auch der Schluß unseres Satzes „Reich des bösen Feindes". Die ganze Wendung ist vermutlich nachgebildet einer lateinischen „regnum inimici", ganz gewiß aber ist Feind zu der Bedeutung „Teufel" nur gekommen unter dem Einfluß des lateinischen „inimicus" gleich Feind und Teufel. Und daß „Reich" auch nicht ursprünglich deutsch ist, das sieht man ihm wohl kaum an. „Reich" ist aus dem Keltischen ins Germanische entlehnt (die Laute beweisen es), und zwar muß das spätestens etwa um die Mitte des ersten vorchristlichen Jahrtausends gewesen sein. Sie sehen, in welche vorgeschichtlichen Zeiten man an Hand der Sprache zurückblicken kann. Aber wir wollen jetzt noch einmal in den Anfang des ersten nachchristlichen Jahrtausends gehen, damals, als Deutsch sich aus dem Germanischen herauszusondern und Römisches stark einzudringen begann. Einen Zeugen, dem Sie es so leicht nicht ansehen werden, haben wir aus dieser Zeit auch in unserem Satz: die Kaufleute. Darin steckt lateinisch „caupo" = Schenkwirt; aber man wird nicht daraus schließen dürfen, daß die römischen Kaufleute in der Hauptsache nur Alkohol vertrieben, sondern wird eher an eine Personalunion von Schankwirt und Kaufmann glauben, wie wir sie im Marketender haben.

Aus jener frühen Zeit des Deutschtums stammt auch noch das Wort „Pferd". Es geht zurück auf ein lateinisches „paraveredus", in dem seinerseits wiederum Griechisches (para-) und Keltisches („veredus) zusammengeflossen ist und das „Beipferd" bedeutet. Im Deutschen ist es sicher Modewort, denn es gab schon mindestens zwei Worte für „Pferd": Roß und Mähre. Man hat eben häufig das Bedürfnis, für eine alte Sache einen neuen fremden Ausdruck zu gebrauchen, der einem „feiner" vorkommt. So begann man auch damals für „Schwamm" — wie es noch heute in den Mundarten lebt — „Pilz" (= lateinisch „boletus") zu sagen. In unserer Schriftsprache hat aber „Schwamm" fast nur noch die Bedeutung „Badeschwamm".

Von „Droschken, Kutschen, peitschen, Grenze" ist weiter in unserem Satz die Rede. Da haben wir eine ganze Schar von östlichen Einwanderern zusammen, nämlich aus dem Russischen (Droschke), aus dem Ungarischen (Kutsche), aus dem Tschechischen (Peitsche), aus dem Polnischen (Grenze). Diese ganze Gruppe entstammt aber einer späteren Zeit, der ostdeutschen Kolonisation, als die Deutschen im Mittelalter kolonisierend nach Osten gegen die Slawen vordrangen.

Mit „Matrose" kommen wir zu unseren westlichen Nachbarn, zu den seefahrenden Niederländern. Die wiederum haben das Wort entlehnt von den Franzosen: matelot und denen ist es als Winkingerwort mit den Normannen von Norden zugekommen: matunautr heißt es im Altnordischen und bedeutet ursprünglich soviel wie „Speisegenosse"; also eine ähnliche Bildung wie die, auf die „Kumpan" zurückgeht" lateinisch companis = der, mit dem ich das Brot (panis) zusammen (cum) habe. Bei „Matrose" können wir sehr schön die Wanderung eines Wortes verfolgen: vom Nordgermanischen ins Französische und übers Niederländische dann ins Deutsche . . . Worte wandern wie Völker und Menschen, und in der Sprache können wir ihre Spuren lesen.

Der andere Vertreter des Seewesens in unserem Satz „Admiral", hat einen südlichen Ursprung: er kommt aus dem Arabischen: „amir—al—ma" heißt es hier und bedeutet ursprünglich „Herrscher des Meeres". Aber das Französische, in dem es dem lateinischen Wort „admirabilis" = bewundernswert angeglichen wurde, kam es dann ins Deutsche als „Admiral".

Wenn wir jetzt „Wechsel" noch rasch betrachten, dann bleiben in unserem Satz nur noch Worte mehr oder weniger exotischen Ursprungs: Teppich, Schokolade, Hängematte, Aprikose. Also „Wechsel"; das Wort an sich ist ursprünglich deutsch, aber seine banktechnische Bedeutung hat es vom Italienischen bekommen: wie „Bank" hier zuerst außer „Sitzgelegenheit" auch „Geldverleihinstitut" bedeuten kann, so bedeutet auch hier zuerst „cambio" nicht nur „Abwechslung", sondern auch „Schuldurkunde"; und von diesem italienischen Wort entlehnte dann auch das deutsche „Wechsel" seine Bedeutung „Schuldurkunde".

Nun zu den exotischen Gewächsen unseres Satzes. Aus Persien kommt der Teppich, nicht direkt, sondern auf dem Wege über das Griechische und Lateinische; „tapetum" heißt das Wort hier und wurde später nochmals ins Deutsche ent-

## Bekanntmachungen.

### Achtung!

Am Sonntagvormittag treten alle nicht der Hitler-Jugend oder dem Deutschen Jungvolk Angehörigen um 9 Uhr auf dem Kleinfeldchen an. Der Kreisjugendwart wird hier über die weiteren Arbeiten dieser Jugendlichen sprechen. Alle Jugendlichen vom 14. bis 18. Lebensjahre einschließlich haben zu erscheinen.

Der Kreisjugendwart.

— **Das Feldjägerkorps,** Kommando Berlin, das am Sonntag zwei Konzerte im Kurhaus gibt, wird am Sonntagnachmittag, 15 Uhr, von Frankfurt kommend auf dem Bahnhofsplatz mit Autos eintreffen. Hier formiert sich die Kapelle und marschiert mit klingendem Spiel zum Kurhaus.

— **Kirchweihe in Klarenthal.** Wie alljährlich, so findet auch am kommenden Sonntag und Montag die Klarenthaler Kirchweihe statt. Seit 20 Jahren zum erstenmal wieder geht am Sonntag um 3 Uhr ein „Kerwe-Zug" durch Klarenthal. Reichliche Tanzgelegenheit, Rummelplatz und Karussell werden für Abwechslung jeder Art Sorge tragen.

## Aus Provinz und Nachbarschaft.

### Tod durch Insektenstich.

= **Bingen a. Rh.,** 23. Aug. Der 44 Jahre alte Kellner Andreas Baser wurde von einer Fliege in die Wange gestochen. Die Gesichtshälfte schwoll in kurzer Zeit furchtbar an. Trotz sofortiger ärztlicher Eingriffe verstarb der Unglückliche innerhalb zwei Tagen unter gräßlichen Schmerzen. Er hinterläßt seine Frau und drei unmündige Kinder.

### Der Tod des alten Landstreichers.

= **Haarhausen,** 23. Aug. Der auf der Wanderschaft befindliche 58 Jahre alte Robert Schneider aus Elspe, der meist von der Bettelei lebt, lief auf der Landstraße in betrunkenem Zustande in einen Privatkraftwagen hinein, wurde zu Boden gerissen und auf der Stelle getötet. Es wurde festgestellt, daß Schneider sich von erbetteltem Gelde Branntwein gekauft hatte, so daß er total betrunken gewesen ist.

= **Breithardt,** 23. Aug. Am Donnerstag, 22. August, fand unter Leitung von Ortsbauernführer Karl Emich eine große Bauernversammlung im hiesigen Rathaus statt. Der Versammlungsleiter verlas einige von der Landesbauernschaft herausgegebene Schreiben über die vom Treuhänder der Arbeit angeordneten Bestimmungen, sowie Tarifsühne. Außerdem wurde vom Bauernführer auf Anordnung ein Jugendwart, sowie eine Jugendwartin bestimmt, deren Aufgabe es ist, bei allen in der Landwirtschaft vorkommenden Angelegenheiten dem Bauernführer behilflich zu sein. Nachdem der Redner noch auf den judenfreien Markt am 29. August auf der „Altburg" aufmerksam gemacht hatte, hielt Lehrer Becker noch ein Referat über aktuelle Tagesfragen.

= **Watzhahn,** 23. Aug. Das hiesige Weizen- und Haferfeld wurde nachts stark von Schwarzwild besucht, so daß mehrmals beträchtlicher Schaden entstand. Dieser Tage gelang es dem Jagdaufseher R. Albus, eine starke Wildsau auf dem Anstand zu erlegen.

= **Niederhausen,** 23. Aug. Am Mittwoch fand unter dem Vorsitz des Stiftungsdirektors Rudolf Dietz im Eisenbahn-Gasthof in Niederhausen die 69. Jahresversammlung der Herzog-Adolf-Stiftung zur Ausbildung von Lehrerwaisen statt. Der Schriftführer, Mittelschullehrer J. F. Kowalt, erstattete den Rechenschaftsbericht über das Vereinsjahr 1934/35, und der Kassenführer Lehrer Friedrich Müller legte die abgeschlossene Rechnung für das Verwaltungsjahr vor und erhielt Entlastung. Es wurden dann nach eingehender Berichterstattung des Schriftführers über die Vorschläge des Kuratoriums an 32 Bewerber Stipendien im Gesamtbetrage von 2310 RM. genehmigt. Die 70. Jahresversammlung findet in Limburg statt.

= **Rüsselsheim,** 23. Aug. Nach einem Wortwechsel, der in Handgreiflichkeiten ausartete, zog ein Mann einen Revolver und gab auf seinen Gegner, den 20jährigen J. B., einen Schuß ab. Die Kugel drang in die Lunge, so daß der junge Mann in lebensgefährlichem Zustande ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Täter stellte sich später selbst der Polizei.

---

lehnt: Tapete, denn früher hing man Teppiche an die Wände, klebte keine Papierrollen darauf; und in der Redensart „aufs Tapet bringen" haben wir dasselbe Wort in wiederum anderer Form und Bedeutung: „Tapet" bedeutet hier Teppich auf dem Tisch, also „Tischdecke".

Wirklich nach Übersee müssen wir nun aber, um zur Heimat der Schokolade und der Hängematte zu kommen. „Schokolade" stammt aus der Nahuatlsprache in Mexiko und kam zu uns auf dem Wege über das Spanische. Etwas länger ist der Weg von „Hängematte": im Kubanischen heißt es „hamaca", von hier kam es über das Spanische und Französische ins Niederländische, wo es vom Volksmund umgestaltet wurde, so daß es eine verständliche, einheimischen Worten angenähnelte Lautform bekam: hangmat; daraus wurde dann deutsch „Hängematte". Mit „hängen" und „Matte" hat das Wort also von Haus aus gar nichts zu tun, das wurde erst im Niederländischen in es hineingedeutet. „Volksetymologie" nennt man eine solche Umdeutung eines Wortes.

Eine ganz tolle Wanderung aber, fast durch die ganze bekannte Welt, hat die Aprikose hinter sich. Italien ist die Heimat des Wortes, „praecocium" heißt es hier, das bedeutet eigentlich, der frühreife (Apfel) und gemeint ist damit der Pfirsich. Zunächst wanderte das Wort ins Griechische als „berikokkin", von dort ins Arabische — wo der arabische Artikel „al" davorgesetzt wurde — „albarquq", von den Arabern übernahmen die Spanier das Wort: „albaricoque" und von hier ging es dann den gleichen Weg, den wir auch bei „Hängematte" verfolgen konnten, über das Französische und Niederländische ins Deutsche. Drei Wege, auf denen viele Wörter und Sachen ins Deutsche eingeströmt sind, verbindet so die Aprikose auf ihrem Weg: den griechisch-lateinischen Weg, über den das antike Gut heranrückte; den arabischen, auf dem das Morgenland uns seine Schätze brachte; den spanischen, über den Amerikas Wörter in Europa und Deutschland einrückten.

Jedes Volk sitzt am „sausenden Webstuhl der Zeit" und webt sich seine Sprache als einen lebendigen Teppich, in den alles eingeht, was es getan und gelitten hat. Und wenn der Teppich nur ein wenig betrachtet wird, so redet er . . .

# Berliner Allerlei.

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

**Dennoch!**

Brand in der Funkausstellung, Einsturzunglück beim Bau der Nord—Süd-S-Bahn! Gibt es doch so etwas wie das Gesetz der Serie, das der Volksmund treffend mit dem Wort kennzeichnet: Ein Unglück kommt selten allein? Es waren schwarze Tage für die Reichshauptstadt und es waren schwere Tage für die Berliner Feuerwehr. Aber es gab bei aller Trauer doch auch wieder Lichtblicke, denn wie kaum je bewährte sich in diesen schweren Stunden und Tagen die Kameradschaft und die Einsatzbereitschaft. Hoch klingt das Lied vom braven Mann auch hier: von dem Fahrstuhlführer, der, als die Flammen schon an den Reklameschildern des Funkturms hochzüngelten, die zweite Fahrt zum Funkturmrestaurant wagte, um die letzten Gäste zu retten, von dem Feuerwehrtrupp, der die acht Personen von der Plattform des Funkturms über brennende Treppen hinweg rettete, von dem Nürnberger Karl Uebler, der in der brennenden Halle 4 einen Hydranten in Tätigkeit zu setzen versuchte und ein Opfer der Flammen wurde. Und wenn man dieser Männer gedenkt, dann kann man auch nicht der zahlreichen Helfer vergessen, die sich einsetzten, um die Funkausstellung zu retten, und derjenigen Männer, die in die eingestürzte Baugrube der Untergrundbahn einstiegen, um nach den Verschütteten zu suchen und ihnen zu helfen. Nicht minder erhebend ist es, wenn in einem Augenblick, in dem die Feuerwehr noch alle Hände voll zu tun hatte, bereits der Beschluß gefaßt wurde, schleunigst wieder aufzubauen, was dem Feuer zum Opfer fiel und die Ausstellung fortzuführen.

Hier hieß es „Dennoch!". Und die Tat wurde dem Wüten und der Zerörung entgegengesetzt. Wenig mehr als 12 Stunden waren erforderlich und in den Ausstellungshallen herrschte der alte Betrieb! Und so schmerzlich uns auch der Verlust der Menschenleben trifft, auch vor dem märkischen Sand, der den Tiefbautechnikern schon so viel zu schaffen machte, kapitulieren wir nicht, sondern auch hier wird das Werk fortgeführt und vollendet werden. Der Geist des neuen Deutschlands läßt sich durch nichts beirren und niederdrücken, und je unvorhergesehener und größer die Aufgaben entstehen, um so energischer wird ihnen zu Leibe gerückt.

**Die Reichskanzlei erhält einen Balkon.**

Die zahlreichen Fremden, die zur Funkausstellung nach Berlin kamen, haben ausnahmslos auch den Weg zum Wilhelmsplatz genommen, um wenigstens die Stelle zu sehen, an der der Führer schafft und an der die Männer des neuen Deutschlands zusammentreten, um unter dem Führer zu beraten und Gesetze zu verabschieden. Mit einigem Erstaunen sahen die Fremden dabei einen kleinen Bauzaun an der neuen Reichskanzlei und wurden dahin belehrt, daß hier zwar kein großer Umbau erfolge, daß wohl aber die Reichskanzlei, deren Front ja sehr „sachlich" und architektonisch vielleicht etwas „arm" ist, einen Balkon erhält. Er entsteht über dem Eingang, in der ersten Etage. Wenn auch dieser Balkon nicht unmittelbar vor den Arbeitsräumen des Führers liegt, so soll er doch eine Möglichkeit schaffen, die es dem Führer gestattet, bei besonderen Anlässen sich auf diesem Balkon zu zeigen. Wie oft schon ließen die Berliner im Sprechchor bei besonderen Anlässen über den Wilhelmplatz den Wunsch erklingen „Wir wollen unseren Führer sehen" und wie groß war dann jedesmal der Jubel, wenn der Kanzler am Fenster erschien! Jetzt wird es besser als bisher möglich sein, bei einer solchen Gelegenheit den Führer zu sehen, und auch jeder, der Berlin einmal besucht und seine Schritte über den Wilhelmplatz lenkt, wird sich nun ein Bild machen können, wenn er davon hört, daß der Führer vom Balkon der Reichskanzlei herab für die Kundgebungen dankte.

**Kongresse tagen.**

Zu den zahlreichen Fremden, die zur Funkausstellung kamen, gesellen sich in diesen Tagen auch die Besucher verschiedener Kongresse, die die Reichshauptstadt als Tagungsort gewählt haben. Da ist einmal der Internationale Strafrechtskongreß, von dem in diesen Tagen wiederholt in den Zeitungen die Rede war. Für seine Mitglieder fand im Weißen Saal des Schlosses ein Empfang statt und das ist immerhin insofern sehr bemerkenswert, als dieser Weiße Saal seit der Vorkriegszeit nicht mehr für Regierungshandlungen, wie Empfänge usw. benutzt worden war. In der Zeit des Kaiserreiches fanden in diesem Saale die Festessen statt und außer dem Krönungs- und Ordensfest wurden an dieser Stätte und den anschließenden Sälen noch andere bedeutsame Ereignisse gefeiert, auch die Reichstags- und Landtagseröffnungen, ferner die Neujahrsempfänge usw. Dem Strafrechtskongreß folgt in der Zeit vom 28. bis 31. Aug. der 5. Internat. Juwelierkongreß, der unter der Schirmherrschaft des preußischen Ministerpräsidenten Hermann Göring steht. Hier wird man sich u. a. damit beschäftigen, allgemein gültige Namen für die Edelsteine festzulegen. Ist doch beispielsweise ein Rubin in Amerika keineswegs dasselbe wie in Deutschland. Eine andere Aufgabe dieses Kongresses ist, die Einführung von international verbindlichen Legierungen anzustreben, so daß ein Goldstempel in Tokio die gleichen Angaben trägt wie in Berlin oder Budapest, was heute keineswegs der Fall ist. Den deutschen Goldschmieden bleibt überdies der Hinweis vorbehalten, daß das Schmuckgewerbe nicht nur eine Sache des Geschäftes, sondern auch der Kunst ist. So wird auch zu diesem Kongreß in Berlin eine Ausstellung der Hanauer Goldschmiedeschule, der einzigen staatlichen Goldschmiedeschule Preußens, stattfinden. Fast gleichzeitig tagt auch der Internationale Kongreß für Bevölkerungswissenschaft (vom 26. August bis 1. September), dessen Ehrenpräsident der Reichs- und preußische Minister des Innern Dr. Frick ist. Es fehlt Berlin also in diesem Monat nicht an inländischen und ausländischen Gästen.

**Die Theater melden sich.**

Derweilen noch die letzten Nachzügler auf Urlaub gehen, melden sich so langsam die Theater wieder. Noch ist der Spielplan allerdings sehr sommerlich und verschiedene Häuser sind noch geschlossen, aber in Ankündigungen wirbt man bereits für die kommende Spielzeit. Da ist einmal die NS-Kulturgemeinde, die für ihren Theaterring wirbt und ihren Mitgliedern den Besuch der Staatlichen Theater ebenso ermöglicht, wie den Besuch der Privat-Theater. Die Preise entsprechen im allgemeinen den halben Kassenpreisen, und schon für 75 Pf. wird den wirtschaftlich schwächsten Gruppen der Besuch der Staatsoper, für 50 Pf. der Besuch des Staatlichen Schauspielhauses ermöglicht. In mehreren Gruppen steigen die Preise dann an bis 4.75 RM. für die Oper und bis zu 4.50 RM. für das Schauspielhaus. Die Staatstheater in Berlin haben diesmal an Ausdehnung insofern gewonnen, als das frühere Deutsche Künstler-Theater in der Nürnberger Straße nunmehr als „Kleines Haus" vom Staatlichen Schauspielhaus beispielt wird. Hier liegen die gewöhnlichen Kassenpreise bei der Oper zwischen 1 RM. und 10 RM. und für das Schauspiel zwischen 1 RM. und 8 RM., worauf bei Stammieten ein entsprechender Nachlaß gewährt wird. Das Deutsche Theater kündigt Abonnements für 2 bis 5 RM. an. Den niedrigsten Preis hält wohl das Rose-Theater im Osten Berlins. Der Mittelrang kostet hier nur 30 Pf. im Abonnement, Klubsessel nur 1.75 RM. statt 4 RM. Kassenpreis. Es ist ein Volkstheater im besten Sinne des Wortes mit einem umfassenden Spielplan, der von „Faust" bis zu „Charleys Tante" und bis zur Operette reicht.

So ist man überall vorbereitet für die neue Saison. Hoffen wir, daß überall das Wunschbild des Direktors (nach dem „Faust") in Erfüllung geht, daß man

„Mit Stößen sich bis an die Kasse ficht. — — —
Um ein Billett sich fast die Hälse bricht!"

W. A.

# Wirtschaftliche Wochenschau.

**Das Ausland kauft auf der Ostmesse.**

Der Besuch der 23. Deutschen Ostmesse in Königsberg hat alle Erwartungen übertroffen. Die große Zahl der ausländischen Besucher aus Polen, Finnland und anderen Ländern beweist, wie rege trotz aller Handelshemmungen das Interesse für deutsche Qualitätswaren geblieben ist. Die Aussteller auf der Ostmesse sind mit den getätigten Abschlüssen außerordentlich zufrieden, da ihre Umsätze fast an jedem Tage erheblich über den vorjährigen lagen. Die ausländischen Besucher der Königsberger Messe werden auch wahrgenommen haben, wie sehr Ostpreußen, das eine rein agrarische Provinz ist, infolge der tatkräftigen Förderung der landwirtschaftlichen Erzeugung durch den Reichsnährstand und seine nationalwirtschaftliche Agrarpolitik aufgeblüht ist. Die sechs Lehrschauen des Reichsnährstands haben auch bei den ausländischen Gästen große Beachtung gefunden. Denn wenn z. B. in dem „Haus der Erzeugnisschlacht" die technischen Maßnahmen vorgeführt werden, durch die der Bauer seine Erzeugung auf den verschiedensten Gebieten seines Betriebes zu steigern und so eine größere Rentabilität seines Betriebes zu erreichen vermag, so ist das nicht nur für den deutschen Landwirt, sondern auch für die Bevölkerung der osteuropäischen Agrarstaaten höchst bedeutungsvoll. In Deutschland ist es in den beiden letzten Jahren gelungen, den Wert der landwirtschaftlichen Erzeugung, der im Jahre 1932 nur noch 8,7 Milliarden RM. betragen hatte, auf 11,1 Milliarden RM., also um 27 % zu steigern. Dieser Leistung hat das Ausland nichts Gleichwertiges an die Seite zu stellen. Die Weltgetreidemärkte haben die Schwierigkeiten, die ihnen der Erzeugungsüberfluß brachte, noch immer nicht zu überwinden vermocht. Schon stehen neue Rekordernten vor der Tür, ohne daß Mittel und Wege gefunden worden sind, den Konsum für erhöhte Massen von Getreide aufnahmefähig zu machen, obwohl doch in großen Teilen der Erde Hunger und Nahrungskappheit herrscht. Aber die große weltwirtschaftliche Aufgabe, Erzeugung und Verbrauch miteinander in Einklang zu bringen, also den Überfluß der Erzeugung den Hungernden und Darbenden zugänglich zu machen, ist ungelöst geblieben.

**Produktionssteigerung in Deutschland.**

Das einzige Mittel, mit dem die Wirtschaftspolitik bisher der Übererzeugung zu Leibe zu gehen versucht hat, sind Anbau- und Produktionseinschränkungen. Die Erfolge, die hierdurch erzielt wurden, sind entmutigend. Die meisten Versuche, die internationalen Märkte durch Einschränkung der Erzeugung zu stützen, sind fehlgeschlagen, entweder weil die Zwangsmaßnahmen neue Außenseiterproduktionen entstehen ließen, oder weil die künstlichen Preissteigerungen zu einem Rückgang des Verbrauches führten. In beiden Fällen kam es dann zu neuen Preisrückgängen. So sind auch in den letzten Wochen die Weltmarktpreise wichtiger Erzeugnisse, so z. B. die von Weizen, Baumwolle, Zinn und Kaffee erneut gesunken. In derselben Zeit aber, in der die Weltmärkte ihre Aufgabe, die Verbraucher mit Waren zu versorgen und den Erzeugern auskömmliche Preise zu sichern, völlig ohnmächtig gegenüberstehen, ist in Deutschland die Marktregelung auf allen Gebieten erfolgreich verwirklicht worden. Die deutsche Wirtschaftspolitik erstrebt freilich keine Einschränkung, sondern im Gegenteil, eine Steigerung der Erzeugung, ganz besonders natürlich auf denjenigen Gebieten, auf denen die Versorgung bisher von der ausländischen Einfuhr abhängig war. So ist z. B. die deutsche Flachsanbaufläche, die im vorigen Jahr nur 9000 Hektar betragen hatte, in diesem Jahre auf 21 000 Hektar erweitert worden. Voraussichtlich wird im laufenden Jahre schon etwa die Hälfte des deutschen Flachsbedarfs aus der inländischen Erzeugung gedeckt werden können.

## Rundfunk-Ecke.

**Beachten Sie am Sonntag!**

Berlin: 18 Uhr: Die Rattenfänger-Sage. Grafik. Funkfolge. 19 Uhr: Musik am Sonntag-Abend. 24 Uhr: Unterhaltungsmusik.

Breslau: 18 Uhr: Brumme, brumme Dreimaschine. Heiteres. 19 Uhr: Ortsveränderung mittels Dampfwagens.

Hamburg: 15,30 Uhr: Das gestörte Richtfest. Lustige Szene.

Köln: 7 Uhr: Quackenbrück. Funkbericht. 18,30 Uhr: Scheherazade. Sinologische Suite.

Königsberg: 18 Uhr: Das Gesicht europäischer Hauptstädte. 19,05 Uhr: Friedrich Silcher zum 75. Todestag.

Leipzig: 18 Uhr: Sommer über Deutschland. Hörfolge. 19 Uhr: Johannes Brahms.

München: 18 Uhr: Mandolinenkonzert. 18,30 Uhr: Kleinstadt. Ein tragikomisches Spiel. 22,30 Uhr: Tanz in der Nacht.

Stuttgart: 19 Uhr: Schwabens ältestes Volksfest. Schäferlauf Marktgröningen.

# Der Sport des Sonntags.

## Rumäniens Nationalelf spielt in Erfurt.

### Ein neuer Gegner unserer Fußballer.

Eine Woche nach dem siegreichen Dreistontenkampf gegen Finnland, Luxemburg und Island tritt schon wieder eine deutsche Fußball-Nationalelf auf den Plan. Der Gegner ist Rumänien und der Schauplatz des Länderkampfes ist Erfurt. Rumänische Fußballer kommen zum erstenmal nach Deutschland und man darf mit Recht auf ihr Können und Leistungsvermögen gespannt sein.

Einige Unterlagen, nach denen sich die Spielstärke ungefähr einschätzen läßt, sind da: die Rumänen haben bisher 46 Länderkämpfe ausgetragen und davon 20 gewonnen, 8 endeten unentschieden, die restlichen gingen verloren. Im vergangenen Jahr wurde u. a. gegen die Schweiz, gegen Jugoslawien, gegen Polen und gegen die Tschechoslowakei gespielt, und nur den Tschechen gelang es, die Rumänen 2:1 zu schlagen. Polen und die Schweiz mußten sich im eigenen Land mit Unentschieden begnügen, während Jugoslawien geschlagen wurde. Diese paar Beispiele lassen erkennen, daß Rumänien ein Gegner von nicht zu unterschätzender Klasse sein wird. Es muß daher eigentlich etwas erstaunen, daß in unserer Nationalelf rund ein halbes Dutzend Neulinge steht, wie aus nachfolgender Aufstellung hervorgeht:

Tor: Buchloh (VfB. Speldorf);
Verteidigung: Münzenberg (Alemannia Aachen), Gramlich (FK. Pillingen);
Läuferreihe: Werner (1. SV. Jena), Deicke (Hannover 96), Kitzinger (FK. 05 Schweinfurt);
Angriff: Malecki (Hannover 96), Lenz (Borussia Dortmund), Hohmann, Rasselnberg (beide VfL. Benrath), Siemetsreiter (Bayern München).

Schade, daß die Rumänen ihre genaue Mannschaftsaufstellung noch nicht bekanntgegeben haben. Wie man hört, wurden 23 Spieler in Bukarest zu einem Vorbereitungslehrgang zusammengezogen und die Besten haben die Reise nach Erfurt angetreten. Das Gerippe der Mannschaft bilden die Spieler des rumänischen Meistervereins Ripensia Temesvar.

Das Amt des Schiedsrichters hat der bekannte Holländer Jod Mutters übernommen.

---

**Im Rahmen des Südwest-Gaufestes**

treffen die Auswahlmannschaften Saar/Pfalz und Main/Hessen aufeinander.

Ein umfangreiches Freundschaftsspielprogramm sorgt für viel Abwechslung. In der Stuttgarter Adolf-Hitler-Kampfbahn steigt die Endspiel-„Wiederholung" zwischen VfB. Stuttgart und Schalke 04. Der SV. Waldhof reist bis in die Reichshauptstadt, wo Hertha-BSC. der Gastgeber ist.

### Wieder Gaumeisterbesuch in Wiesbaden.

**Sportverein — VfR. Mannheim.**

Nach der SpVgg. Fürth nun der badische Meister! Es wird nicht viele Gauliga- geschweige Bezirksklassenvereine in Deutschland geben, die sich den Luxus solcher verantwortungsvollen und kostspieligen Einladungen erlauben. Über das Saisoneröffnungsspiel gegen den deutschen Ex-Meister mit 1500 Zuschauern hat dem SVW. recht gegeben. Man erlebte Spannung, sah Können und verstand vor allem die Leistungen hüben wie drüben zu würdigen. Das Publikum weiß genau, daß eine Gelegenheit, solche Mannschaften von Ruf im Laufe des diesjährigen Punktekampfes am hiesigen Platze zu sehen, äußerst gering ist und versäumt daher nicht, sich das vom Sportverein ebenso geschickt wie mühevoll zusammengestellte Programm auszunutzen, wobei man einesteils durch zahlreichen Besuch die Wiesbadener Sportsache unterstützt und die Vereine zu neuen Engagements ermutigt, andererseits dafür spielkulturell besonders wertvollen Sport zu sehen bekommt. VfR. Mannheim kann eine Neuauflage des vorsonntäglichen Treffens werden. Zwar legen die Rasenspieler mit ihrem halbhohen System nicht ganz den gleichen Wert auf technische Ausfeilung der Ballführung wie Fürth, dafür aber wird der wuchtige Einsatz des schußstarken Angriffs unter der Führung des Internationalen Langendein die SVW.-Hintermannschaft vor mindestens eine ebenso schwere Aufgabe stellen wie die bayerische Fünferreihe. Neben dem sehr stoßsicheren Schlußtrio Schneider; Au und Schalk überragt der repräsentative Mittelläufer Kamenzin und der Halbstürmer Theobald, der ebenfalls schon mehrfach zu Auswahlspielen herangezogen wurde. Und Namen wie Berk, Schmoll dürften dem Mann vom Fach ebenfalls schon mehrfach aufgestoßen sein. Die Mannheimer siegten vor acht Tagen in einer bestechenden Form in Nürnberg gegen den ASV. anläßlich dessen Platzweihe. Man kann sicher sein, daß der badische Gaumeister nach diesem Probegalopp in Wiesbaden zu seiner vollen Form auflaufen wird, so daß es an der Frankfurter Straße wieder zu einem Kampf, wie ihn sich jeder Rasensportfreund wünscht, kommen wird. Da der Sportverein im Gegensatz zum Vorsonntag wieder mit Debus herauskommen wird, dürfte die Vertretung Wolf; Vogl, Debus; Knörzer, Habermann, Siebentritt; Schulmeyer, Hombach II, Fuchs, Eckel, Glöckner das Zeug in sich haben, den in Wiesbaden aus der großen Zeit des SVW. her bestens bekannten Gästen starken Widerstand zu bieten. Anstoß um 3.30 Uhr.

Vorher tritt wieder die unverwüstliche Alte-Herren-Elf auf den Plan, und zwar hat sie sich diesmal den SV. Erbenheim verpflichtet, der in der Kreisklasse II den 2. Platz belegte.

Die Jugendabteilung des SVW. meldet: Die Jungmannen sowie die 1. Knabenmannschaft begeben sich nach Mainz-Kostheim, um gegen den dortigen SV. Freundschaftsspiele auszutragen. Abfahrt 8.45 Uhr, Landesbank.

### Weitere Wiesbadener Spiele.

Am Samstag:

**FV. 1902 Biebrich — Sportfreunde Frankfurt.**
**Kickers — Sportverein (Reserve).**
**Jungmann-Auswahl Wiesbaden Stadt — Land.**

Am Sonntag:

**Kickers — FV. Geisenheim.**
**SpVgg. Nassau (Jungres.) — SK. Waldstraße.**

FV. 1902 Biebrich stellt sich bereits heute Samstag mit seiner 1. Mannschaft den bekannten Frankfurter Sportfreunden, die in ihrer heimischen Bezirksklasse von jeher eine sehr gute Rolle spielen. Jedenfalls ist der Gastverein der Papierform nach stärker einzuschätzen, als die Neu-Isenburger, so daß man auf das Abschneiden der Einheimischen schon gespannt sein darf. Anstoß um 5.45 Uhr auf dem Dyckerhoffplatz.

Die Kickers empfangen heute auf Kleinfeldchen die im Aufbau begriffene Reserve des hiesigen Sportvereins, die über einige recht gute Kräfte verfügt, so daß die Frage nach dem mutmaßlichen Sieger nicht leicht zu beantworten ist. Anstoß um 18 Uhr. — Am Sonntagvormittag treten die Kickers dem nunmehr ebenfalls in der 1. Kreisklasse spielenden FV. Geisenheim gegenüber, der noch immer über ein gutes Mannschaftsmaterial verfügt, so daß auch in diesem Falle den Gastgebern der Sieg nicht leicht gemacht wird. Anstoß 10.30 Uhr. Vorher empfängt die Kickers-Reserve die 2. Garnitur des FV. 1902 Biebrich.

Die SpVgg. Nassau erwartet morgen Sonntag mit ihrer Jungreserve (frühere Junioren) den Sportfluß Waldstraße zum Rückspiel. Die Waldstraße hat, wie aus den zuletzt erzielten Spielergebnissen ersichtlich, an Spielstärke stark gewonnen und wird auch dieses Spiel mit großem Eifer bestreiten. Daher müssen sich die technisch guten Platzleute schon mächtig anstrengen, wenn sie ein günstiges Resultat herausholen wollen. Ein flottes Spiel dürfte zu erwarten sein, das um 10.45 Uhr auf dem Platze an der Lessingstraße seinen Anfang nimmt. Vorher spielen die Knaben der SpVgg. Nassau und dieselben des SV. Erbenheim gegeneinander.

Sportfreunde Dotzheim spielen am Sonntag in Alzey.

**Das Treffen der Wiesbadener Jungmannen.**

Heute Samstag findet auf dem Platz der SpVgg. Nassau an der Lessingstraße, nachmittags 5.45 Uhr, ein Auswahlspiel zweier Jungmannen-Mannschaften statt, welches den Zweck hat, die besten Spieler für eine Kreis-Repräsentativmannschaft zu ermitteln, die in kurzer Zeit gegen den Kreis Rheinhessen antreten soll. Unter den vereinten Bemühungen der in Frage kommenden Jugendleiter ist es gelungen, zwei Mannschaften aufzustellen, von denen man glaubt, daß sie allen Erwartungen entsprechen:

Wiesbaden-Stadt:

Tor: Werner (Post);
Verteidigung: Hermann (SpVgg. Nassau), Niebling (Reichsbahn);
Läuferreihe: Perner (Waldstr.), Wormstedt (Reichsbahn), Jäsch (Post);
Angriff: Jindel (SpVgg. Nassau), Theiß (SVW.), Stahlheber (SVW.), Opfermann (Waldstraße), Revian (Reichsbahn).

Wiesbaden-Land:

Tor: Basquit (Biebrich 02);
Verteidigung: Wirbel (Dotzheim), Schlegel (Biebrich 1902);
Läuferreihe: Rücker, Kaiser (beide Biebrich 1902), Schäfer (Schierstein 1908);
Angriff: Schwalbach (Dotzheim), Reitz (Biebrich 1902), Best (Schierstein 1908), Boll (Biebrich 1919), Binder (Biebrich 1902).

Als Ersatz stehen noch weitere Jungmannen-Spieler, wie Auth-SVW., Groß-Post-SV., usw. auf der Stadtseite, und Söckel-Schierstein 1908, Kaiser-Biebrich 1919, usw. auf der Landseite zur Verfügung. — Ein Besuch dieses interessanten Wettspiels unserer Jugend ist sehr zu empfehlen, denn die Aussicht, in die Repräsentativmannschaft zu kommen, wird jeden Spieler anspornen, sein Bestes herzugeben. Die Eintrittspreise sind denkbar niedrig gehalten.

## Reitsport.

**Reit-, Spring- und Fahr-Turnier in Bad Soden a. T.**

Die Vorbereitungen zu dem am Samstag, 24. August, und Sonntag, 25. August 1935, auf dem schattig gelegenen Turnierplatz am Eichwald von der Kurverwaltung Bad Soden veranstalteten Reit-, Spring- und Fahr-Turnier sind nunmehr beendet. Nach Eintreffen der Angehörigen des Reichsheeres und der berühmten Turnierställe wird Bad Soden in ein Heereslager verwandelt sein. Der berühmte Turnierreiter Graf Rothkirch, der Kommandeur des Reiter-Regts. Paderborn, ist bereits eingetroffen, und sein Start bestimmt. Ebenfalls bestimmt ist der Start von Fürst von Urach, der seine reiterliche Begabung erneut unter Beweis stellen wird. Da die Meldungen von unseren ersten Turnierställen aus dem hiesigen Gebiet restlos aufrecht erhalten werden, ist in allen Springen und Prüfungen mit bestem Sport zu rechnen. Den Höhepunkt erreicht das Turnier am Sonntagnachmittag in ununterbrochener Reihenfolge von Jagdspringen, Glücksjagdspringen, Patrouillenspringen, Dressurprüfungen, Kinderreiten und Springen, Familienreiten und Fahrprüfungen in Ein-, Zwei- und Vierspännern.

## Wiesbadener Handball.

Am Samstag

um 6 Uhr abends spielen auf dem Sportplatz an der Frankfurter Straße Sportvereins Junioren gegen die 2. Mannschaft des SV. 1919 Biebrich. Da die Platzmannschaft in stärkster Aufstellung antreten will, werden die Gäste keinen leichten Stand haben.

Am Sonntag:

**Polizei-SV. Wiesbaden — Tv. 1846 Biebrich.**
**NSK. Wiesbaden — Post-SV. Wiesbaden.**
**Tgd. Rüdesheim — SV. 1919 Biebrich.**

Die erste Fühlungnahme der Bezirksklasse.

Polizei und Tv. 1846 Biebrich treffen sich um 10.30 Uhr auf dem Polizeisportplatz im Kasernengelände; der Eingang ist jetzt nur noch von der Waldstraße her. In den vorjährigen Verbandsspielen teilten sich die beiden Mannschaften mit 6:10 und 3:6 in die Punkte. Die Biebricher schicken mit Arnold; Schiele, F. Plies; Schwarz, W. Plies, J. Zammert; Drudemüller, Rath, P. Zammert, Kraut, Reichel eine zuverlässige Elf. Wir nehmen an, daß die Polizei diesmal besser gerüstet als voriges Jahr den Kampf beginnt, so daß die erste Kraftprobe der beiden Meisterschaftsanwärter recht spannend zu werden verspricht. — Vor dem Hauptspiel (um 9.15 Uhr) begegnen sich die Reserven der beiden Vereine.

NSK. und Post treten um 11 Uhr auf dem Reichsbahnplatz an. Auch diese beiden Vereine haben im vergangenen Jahre mit 6:5 und 6:7 mit wechselndem Erfolg, aber noch knapperem Unterschied gegeneinander gekämpft. Wenn die Post nicht besser auf die Beine kommt als am vorigen Sonntag gegen „Sportfreunde", wird sie selbst gegen eine verjüngte und noch nicht ganz eingespielte Elf der Rotweißen mit einer Niederlage rechnen können. — Anschließend (um 12.30 Uhr) spielen die 2. Mannschaften.

SV. 1919 Biebrich besucht die Tgd. Rüdesheim. Die Biebricher wissen, wie schwer es ist, dort zu gewinnen. Sie werden nur Hoffnung hegen können, wenn sie nicht so viel Ersatz einstellen müssen wie am vorigen Sonntag gegen Kastel.

Die Ligamannschaft des Sportvereins, die am 1. September, dem Handballwerbetag, ein Spiel in Darmstadt gegen SV. 1898 vorhat, ist für Sonntag noch auf der Suche nach einem geeigneten Gegner, mit dem sie sich für diesen schweren Gang einspielen kann.

Beim Gaufest in Saarbrücken spielt die Auswahlmannschaft von Südwest in der am Dienstag an dieser Stelle veröffentlichten Besetzung, also mit Krämer (SV. Wiesbaden) auf dem Posten des linken Läufers, gegen eine Vertretung des Bezirks Saar. Außerdem treffen dort die Auswahlmannschaften der vier Saartreise in einer Pokalrunde zusammen.

## Rennen in der Schweiz.

### 7 deutsche Wagen beim Großen Autopreis.

Der Automobil-Klub der Schweiz hat nach den Erfahrungen bei seinem ersten „Großen Preis 1934" davon abgesehen, die Bedingungen für dieses Jahr in einigen Punkten wesentlich zu ändern. Die Rennwagen, die am kommenden Sonntag 70mal die Rundstrecke im Bremgartenwald bei Bern zurücklegen, entsprechen der 750-kg-Rennformel. Die Besetzung ist derart hervorragend, daß sie die Schweizer über die Tatsache, nur einen Landsmann — Rüesch — im Rennen zu haben, hinwegtröstet. Fünf Länder stellen 20 Fahrer. Von ihnen genießt Hans Stuck, der Vorjahrssieger, in der Öffentlichkeit natürlich das größte Ansehen. Kaum weniger beliebt sind Caracciola und Nuvolari, der „Häuptling" der Scuderia Ferrari. Das Zusammentreffen dieser drei „Asse" im europäischen Motorsport übt die stärkste Anziehungskraft aus. Deutschland ist gut gerüstet. Mercedes schickt Caracciola, Fagioli, v. Brauchitsch und H. Lang. Drei neue Auto-Union-Wagen sind bereits in Bern eingetroffen; die von Pescara kommenden Stuck, Varzi und Rosemeyer werden sie übernehmen. Groß ist das italienische Aufgebot mit den besten einheimischen und französischen Fahrern. Ferrari entsendet Nuvolari, der einen neuen 12-Zylinder-Alfa erhält, Chiron und Dreyfus, ebenfalls auf Alfa-Romeo. Barbieri und Sommer haben als Privatfahrer mit dem gleichen Fabrikat genannt. Etancelin und Siena stehen zwei Maserati der Scuderia-Subalpina zur Verfügung. Von den Privatfahrern benutzen Rüesch, Brian Lewis (England), Hartmann (Ungarn), Fazina und Balestrero die gleiche Marke. Den einzigen Bugatti fährt Lord Howe. Die Startfolge wird in zehn Pflichtrunden während der Trainingstage ermittelt, die Schnellsten werden die begehrten Vorderplätze für den 509 km langen Kampf erhalten. Den fünf Ersten winken 33 500 sfr als Preise, davon dem Sieger 15 000 sfr.

Dem Haupttennen geht der „Preis von Bern" voraus; er ist den Rennwagen bis 1500 ccm vorbehalten und führt über 20 Runden (= 145,6 km). Acht Nationen sind mit 21 Fahrern am Ablauf. Die deutschen Fahrer starten ausschließlich auf fremden Fabrikaten, so Bäumer auf Austin, Kohlrausch auf MG., Steinweg auf Bugatti und Prinz zu Leiningen auf Era.

### Die große Radrundfahrt.

Zum drittenmal wird vom 24. bis 31. August die Rundfahrt durch die Schweiz durchgeführt, die im Vorjahr dem Schweinfurter Ludwig Geyer einen so großen Erfolg brachte. Die Streckenführung ist auch für diese dritte „Tour de Suisse" recht schwierig gewählt worden; fast auf jeder Etappe sind hohe Bergpässe zu überwinden und beinahe jeden Tag geht es bis auf über 1000 Meter über dem Meeresspiegel hinauf, so daß auch die diesjährige Fahrt eigentlich nur ein Wettbewerb für Bergspezialisten ist. Elf Nationen entsenden 73 Fahrer. Die Schweiz ist mit 23, Belgien mit 10, Deutschland, Frankreich und Italien mit je 9, Holland, Österreich und Luxemburg mit je 3, Polen, Portugal und Spanien mit je einem Fahrer beteiligt. Eine Vorausage in einem so schweren Etappenrennen ist kaum möglich. Die Deutschen, die im Vorjahr auch im Länderklassement siegreich waren, sollten auch diesmal wieder gut abschneiden, wenn auch ihre italienischen, französischen und schweizerischen Gegner keineswegs unterschätzt werden dürfen. Die Teilnehmerliste sieht im einzelnen wie folgt aus:

Deutschland: Geyer, Thierbach, Kutschbach, Stöpel, Buse, Weckerling, Altenburger, Kijewski, Baum.

Frankreich: Level, Louviot, Archambaud, Faure, Favolle, Ruozzi, Mauclair, Rinaldi, Buttafocchi. — Belgien: Duerloo, G. Delsor, Meulenberg, Garnier, Wierinckx, Ghisquière, van der Hagen, Leopold, Oyen. — Schweiz: Antenen, Aamberg, A. Büchi, Bossard, Egli, A. Büchi, Fren, Heimann, Luisoni, Pedroli, Saladin, Wagner, Blattmann, A. Bula, W. Buchwalder, Malmesi, Bertolazzi, Erne, Jäger, Stettler, Hartmann, Strebel, Martin. — Italien: Mealli, Sestri, Molinar, Piubellini, Introzzi, Romanatti, Olmo, Camusso, Morelli. — Luxemburg: Schaack, Krause, A. Mersch. — Holland: v. d. Kuit, Kruisman, v. d. Hagen. — Österreich: M. Bulla, Oblinger, Mair. — Spanien: Prior. — Portugal: Lopez. — Polen: Krajewski.

Die Rundfahrt erstreckt sich über insgesamt acht Tage.

Die Streckenführung lautet wie folgt: 24. Aug.: Zürich—St. Moritz (242,9 km); 25. Aug.: St. Moritz—Lugano (223,6 km); 26. Aug.: Lugano—Luzern (205,4 km); 27. Aug.: Ruhetag in Luzern; 28. Aug.: Luzern—Genf (286,9 km); 29. Aug.: Genf—Bern (249,8 km); 30. Aug.: Bern—Olten (240,1); 31. Aug.: Olten—Zürich (259,5 km).

# Übermenschliche Anstrengungen in der Hermann-Göring-Straße.

**Die besten Kräfte eingesetzt.**

## Die Tunnelsohle noch nicht erreicht.

**Berlin**, 23. Aug. Schon ist schier Unmenschliches geleistet worden, aber immer noch ist es nicht gelungen, an die Verschütteten heranzukommen. Auch die Geretteten haben nicht die genaue Lage der Vermißten bezeichnen können.

Das Schwergewicht der Bergungsarbeit liegt noch immer auf der Seite nach der Hermann-Göring-Straße. Heute vormittag sind noch einmal die Preßlufthämmer in Tätigkeit getreten, um einen weiteren Teil der Straßendecke wegzuräumen. Auf diese Weise kann man den steilen Abhang immer weiter abschrägen, die einzelnen Plattformen verbreitern und damit vollkommene Sicherheit für die Arbeiten schaffen. Die Tunnelsohle konnte noch immer nicht erreicht werden, da sich, genau so wie an den anderen Stellen, auch hier ein Gewirr von Eisen- und Holzträgern den Arbeitern entgegenreckt. Schweißbrenner und elektrische Sägen müssen oftmals eingesetzt werden, um Platz zu schaffen. Hier Hand in Hand mit ihnen arbeiten die Zimmerleute, die die Aufgabe haben, den acht Meter breiten Schacht genügend zu sichern. Ein Brett nach dem anderen wird nach unten eingesetzt und durch starke Holzstempel gegen Einbruchsgefahr gesichert.

Der Behelfskran an der Südseite der Unglücksstelle ist heute morgen fertig gestellt worden, und man beginnt, die oft viele Zentner schweren Einzelteile des Greifbaggers an die Oberfläche zu schaffen.

Heute vormittag weilte auch der Kommandierende General des 3. Armeekorps, Generalleutnant v. Witzleben, an der Unglücksstelle.

An der Stätte des Einsturzunglücks gab am Freitagabend Generalleutnant Daluege einen Überblick über die durchgeführten und geplanten Arbeiten.

Wer den Rettungsarbeiten vom ersten Tage an beigewohnt hat, wird zugeben müssen, daß bisher nach menschlichen und technischen Kräften restlos alles getan worden ist, um einen Vorstoß zu den Verschütteten zu ermöglichen. Wenn diesen übermenschlichen Anstrengungen ein positiver Bergungserfolg noch nicht beschieden war, so liegt das allein an den ungeheuren Schwierigkeiten, die bei der Art des Einsturzes den Arbeiten im Wege stehen.

Am Freitag sind in der ersten Schicht 680, in der zweiten 743 und in der dritten 800 Mann eingesetzt worden. Schon diese Zahlen beweisen, daß auf dem verhältnismäßig beschränkten Raum die Ansetzung von Kräften in vollstem Umfange erfolgt ist. In jeder dieser Schichten waren vertreten die Wachtruppe Berlin mit 70 Mann, die Pioniere mit 140, die Feuerwehr mit 60 Mann, außerdem mit wechselnder Stärke die Männer der Technischen Nothilfe, die ihre Arbeit noch nach ihrer Berufsarbeit verrichten. Ferner sind für jede Schicht rund 400 Fach- und Spezialarbeiter der namhaftesten Berliner Baufirmen herangezogen worden. Hinzu kommen weiter die Bergleute, die zur Zeit mit Sonderarbeiten, wie z. B. mit der Anlegung von Pumpenschächten zur Ablenkung des Grundwassers, an der auch die Feuerwehr arbeitet, betraut sind.

Unter diesen Umständen hat in der Nacht zum Samstag vor allem der Einbau des breiten Längsstollens, von dem man sich sehr viel für die Bergung der Verschütteten verspricht, ansehnliche Fortschritte gemacht, obwohl man nach der Tiefe zu immer wieder auf wirr durcheinander liegende Trümmer stößt.

---

**Die Rundfunkausstellung Berlin wird um drei Tage verlängert.** Mit Rücksicht auf den außerordentlich starken Besuch der diesjährigen „Zwölften großen deutschen Rundfunkausstellung" und die vorliegenden zahlreichen Meldungen von weiteren Sonderzügen wird die Ausstellung noch um drei Tage, d. h. bis einschließlich Mittwoch, den 28. August, verlängert.

**Zwei Tote bei dem Grubenunglück in Breszcze.** Auf der Steinkohlengrube Breszcze bei Biala hatte sich, wie berichtet, am Dienstag ein schweres Unglück ereignet. Infolge Seilbruches stürzte ein Förderkorb in die Tiefe, wobei die sechs Insassen schwer verletzt wurden. Zwei der Verletzten sind am Donnerstag im Krankenhaus verstorben. Ein weiterer Verletzter konnte aus dem Krankenhaus entlassen werden, der Zustand der übrigen drei ist weiterhin sehr ernst.

**Großfeuer in einem holländischen Dorf.** In dem kleinen Ort Beest in der Provinz Gelderland fielen am Donnerstagabend fünf Bauernhöfe mit sämtlichen Vorräten einem Großfeuer zum Opfer. Infolge der großen Trockenheit stand die Feuerwehr zunächst dem Brande völlig machtlos gegenüber. Erst nach vierstündigen Löscharbeiten gelang es, dem Feuer Einhalt zu gebieten. Die Getreide- und Futtervorräte waren nicht versichert. Die Ursache des Brandes ist noch ungeklärt.

**Schweres Unglück bei Kanalbauarbeiten.** Bei Kanalarbeiten verunglückten in Venedig drei Arbeiter tödlich infolge Explosion einer Granate. Fünf Arbeiter wurden schwer verletzt. Die Arbeiter waren bei den Ausschachtungsarbeiten auf eine Granate gestoßen, die noch aus dem Weltkrieg stammt.

**Schweres Schiffsunglück an der portugiesischen Küste.** In der Nähe von Espozende wurde ein portugiesisches Fischereiboot durch einen schweren Sturm auf ein Felsenriff geschleudert. Das Schiff wurde zerschmettert. Von der 48köpfigen Besatzung kamen sieben Fischer in den Wellen um, während sich die restlichen schwimmend retten konnten.

**Ausdehnung der Schlafkrankheit in Japan.** Die Schlafkrankheit breitet sich epidemieartig immer weiter aus. Sie ist jetzt schon nahe östlich von Tokio. Auf dem Wege, den die Epidemie nimmt, werden alle Altersklassen von der tückischen Krankheit befallen. Bisher sind im ganzen 200 Fälle bekannt geworden. 110 Todesopfer wurden gezählt. Die letzte Epidemie suchte Japan vor zehn Jahren heim.

## Vermischtes.

* **Das Röntgen-Porträt.** Bisher zeigte das Röntgen-Bild des Kopfes lediglich die Schädelformen. Eine eigenartige Erfindung von M. v. Teschendorf zeigt die Schädelform innerhalb des Gesichtes, das mit abgebildet wird. Dies neue Verfahren schildert die „Umschau in Wissenschaft und Technik" (Frankfurt a. M.). Früher schon war man in der Lage, Weichteile des Körpers auf der Röntgenplatte sichtbar zu machen. Um z. B. Magen und Darm erkennen zu können, gab man dem Patienten Wismutbrei zu essen, der für Röntgenstrahlen undurchlässig ist. Diese Möglichkeit, auf der Röntgenaufnahme an sich nicht sichtbare Teile des Körpers durch sogenannte „Kontrastmittel" zur Darstellung zu bringen, brachte M. v. Teschendorf auf die Entdeckung: Durch feines Zerstäuben von Kontrastmitteln auf der Haut ist es möglich, auch die äußeren Konturen des Kopfes im Röntgenbild sichtbar zu machen. Für die Beurteilung von Knochenbrüchen und die Feststellung von Fremdkörpern im Schädel ist dieses Röntgen-Porträt von medizinischer Bedeutung; in der Rassenkunde wird es eine besondere Rolle spielen, weil es sowohl die äußeren Gesichtszüge als auch die inneren Knochenteile wiedergibt. In interessanten Abbildungen zeigt die Umschau solche Röntgenporträts verschiedener Rassen.

* **Was kostet eine Auto-Reise?** Schnell und zugleich billig zu fahren ist das Ziel aller guten Autofahrer. Dabei muß zunächst ein großer Irrtum richtig gestellt werden: Die höchste Geschwindigkeit aus einem Wagen herausholen, ist keineswegs dasselbe wie die Möglichkeiten eines Autos richtig auszunutzen. So steigt z. B. die Motorbeanspruchung bei 90 Kilometerstunden gegenüber der bei einer Geschwindigkeit von 70 Kilometerstunden um 30 Prozent, während der Reisenverbrauch bei 80 Kilometerstunden gegenüber demjenigen bei einer Geschwindigkeit von 60 Kilometerstunden eine Verdoppelung erfährt. Das Geheimnis, eine Reise mit dem Auto zu einem durchaus erschwinglichen Vergnügen zu machen, liegt darin, gleichmäßig ruhig und trotzdem rasch zu fahren. Nicht mit Vollgas in die Kurve, sondern den Wagen in die Biegung hineingleiten lassen und nach dem ersten Drittel langsam Gas geben, damit die Bewegungskraft des Wagens nicht ganz verloren geht. — Bei welligem Gelände ist es für jeden geübten Fahrer eine Freude, „Benzin zu fahren", d. h. den Schwung des Wagens durch Gasgeben zur rechten Zeit voll auszuwerten. Von ausschlaggebender Bedeutung für billiges, sicheres Fahren ist die Wartung des Autos. Wolf A. Doernhoeffer weist uns in der „Umschau in Wissenschaft und Technik" (Frankfurt a. M.) auf die Punkte hin, die einer besonderen Beobachtung und Pflege bedürfen. Dadurch können Reparaturen und Unfälle vermieden und die Kosten des Fahrens demgemäß niedrig gehalten werden.

* **Den ältesten Pflug der Welt** fand man beim Torfstechen in einem Moor in der Nähe von Aurich (Ostfriesland). Der Pflug soll ein Alter von 5000 Jahren haben. Im Landesmuseum in Hannover wird der wichtige Fund aufbewahrt, der uns beweist, daß bereits 3000 v. Chr. in Deutschland Ackerbau getrieben wurde.

## In anderer Sprache.

**Fliegerbomben vertreiben Fische.**

An der englischen Küste fanden kürzlich Bombenübungen von Flugzeugen statt, bei denen bekanntlich auch zwei Robot-Maschinen mitwirkten. Das schwere Bombardement hatte eine unerwartete Folge. Die Fische, in der Hauptsache Makrelen, zogen sich nämlich weit ins Meer zurück, wodurch die Fischerei empfindlich gestört wurde. Da die Bombenübungen bis zum Herbst weitergehen sollen, erleiden die Fischer einen sehr erheblichen Schaden, der ihnen nicht ersetzt wird.

Aus fast allen Grafschaften und Bezirken, die in den betroffenen Gegenden liegen, sind nun Beschwerden an das Luftministerium abgegangen, und sogar eine Deputation von Fischern ist in London erschienen. Der Bescheid, den sie erhielten, ist geradezu klassisch: Man erkannte durchaus die schweren Schäden der Fischerei an, könnte aber leider nichts machen, vielleicht versuchten die Fischer es einmal mit einer schärferen Beschwerde...

**Flugzeuge warnen vor Haien.**

Sich an den Küsten Australiens im Wasser zu tummeln, ist nicht immer ungefährlich, da weite Strecken der Küste mit Haifischen verseucht sind. Nun gibt es zwar Wissenschaftler, wie zum Beispiel den bekannten amerikanischen Zoologen William Beebe, die aus langjähriger Erfahrung wissen wollen, daß die Haifische bei weitem harmloser sind, als man sie macht, aber im allgemeinen glaubt man solchen tröstlichen Erklärungen ebenso wenig wie dem Sprichwort von den Hunden, die viel bellen. In Australien hat man jedenfalls etwas gegen Haifische.

In den vielen besuchten Bädern hat man daher Maßnahmen getroffen, die von allen Badegästen begrüßt werden. Die nautischen Gesellschaften haben einen Flugdienst an der Küste eingerichtet. Während der Badezeit kreisen einige Flugzeuge in der Nähe des Strandes über dem Wasser. Da man vom Flugzeug aus einige Meter tief ins Wasser sehen kann, können Haie rechtzeitig bemerkt werden. Die Flugzeuge sind nun mit kleinen Sendern ausgerüstet, die im Falle einer Gefahr sofort Meldungen an Empfangsstationen am Strand geben. Die Meldungen werden auf der Stelle von Lautsprechern verbreitet, so daß die Badenden sich rechtzeitig in Sicherheit bringen können. Man will, seit diese Einrichtung besteht, noch keine durch Haie verursachten Unfälle bemerkt haben.

**750 Millionen Schafe auf der Erde.**

Das britische Wirtschaftskomitee für Fleischerzeugung und -handel hat kürzlich eine Schätzung des in der Welt vorhandenen Bestandes von Schafen und Schweinen angestellt, und ist zu dem Schluß gekommen, daß wir über 750 Millionen Schafe und 300 Millionen Schweine verfügen.

Würde man diese 750 Millionen Schafe in einer zwanzig Köpfe tiefen Kolonne aufstellen, so wäre es unmöglich, Anfang und Ende der Kolonne zu unterscheiden, weil sie nämlich um die ganze Erde reichen würde. Wollte ein Mensch all die Schafe zählen, so brauchte er dazu nicht weniger als 150 Jahre, vorausgesetzt, daß er ohne Unterbrechung Tag und Nacht zählt. Nun werden aber in den großen Schafländern wie Australien nicht einmal die einzelnen Herden gezählt; vielmehr treibt man die Schafe in eine Umzäunung, von der man weiß, daß sie ungefähr soundsoviel Tiere aufnehmen kann. Die meisten Herden in Australien sind nämlich so groß, daß das Zählen Wochen in Anspruch nehmen würde und die Zahl beim letzten Schaf wegen des natürlichen Zuwachses während der Zählzeit doch nicht mehr stimmen würde.

**Beinahe Hexenverbrennungen in Panama.**

Nur mit großer Mühe konnte die Polizei von Colon kürzlich zwei Mädchen vor dem Tode auf dem Scheiterhaufen retten. Die Mädchen, zwei Schwestern im Alter von 18 und 13 Jahren, standen bei den San-Blas-Indianern in dem Ruf, Hexen zu sein, und sollten daher einem indianischen Gott geopfert werden. Die Indianer zwangen die Mädchen, eine ganze Nacht lang vor dem Standbild des betreffenden Gottes zu singen und zu beten. Dadurch wurde eine Polizeipatrouille aufmerksam gemacht, die aber nicht daran denken konnte, die Mädchen mit Gewalt zu befreien. Der Führer der Polizisten ließ sich also auf Verhandlungen ein, und nach Stunden gelang es ihm schließlich, die Indianer dazu zu überreden, daß sie ihm die Mädchen übergaben. Zum Verkauf des Götterstandbildes waren die Eingeborenen allerdings nicht zu bewegen.

Der Vorfall hat sich in unmittelbarer Nähe des Kanalufers abgespielt. Eine Strafe dürfte für die Eingeborenen kaum in Frage kommen.

**Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten und das „Unterhaltungsblatt".**

Hauptschriftleiter: Fritz Günther.
Stellvertreter des Hauptschriftleiters: Karl Heinz Kunz.
Verantwortlich für Politik, Kulturpolitik und Kunst: Fritz Günther; für den politischen Nachrichtendienst: Karl Heinz Kunz; für unpolitische Beiträge und Chronik: Dr. Heinrich Reichert; für Stadtnachrichten, Wirtschaft, Handel und Gewerbe: i. V.: Heinz Lenhardt; für Umgebung, Provinznachrichten und Sport: Heinz Lenhardt; für die Anzeigen: Otto Kaiser, sämtlich in Wiesbaden.
Preisliste Nr. 5. — Durchschnittsauflage Juli 1935: 19023, Sonntags allein: 21 [illegible]
Druck und Verlag des Wiesbadener Tagblatts:
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, Wiesbaden, Langgasse 21, „Tagblatt-Haus".
Gesamtleitung:
Dr. ph. h. Gustav Schellenberg und Verlagsdirektor Heinrich Probst.

Führende Marken:
**Adler, Expreß, Hercules, Diamant** sowie **erstklass. Spezialräder**
in mehr als 50 verschied. Modellen u. Ausführungen in den Preislagen von
31.— 33.— 37.50 41.—
42.— 45.50 49.— 50.50
52.— 55.— 56.50 58.—
61.— 66.— 70.— 71.—
73.50 76.50 78.— 105.—
Ratenzahlung gestattet! Gebr. Räder werden in Zahlung genommen.
Zimmermann & Co.
Mauritiusstraße 1
Das große Fahrrad-Fachgeschäft

Romantik! Frohsinn! Wein! · Sonntag, 1. Sept. 1935
**Weinfest in Alt-Rüdesheim**
Histor. Umzug. Mittelalterliches Volksfest. Werbeausschank v. Rüdesheimer Naturweinen bis zu den feinsten Spitzen
VERKEHRS-VEREIN RÜDESHEIM A. RH.
F 484

**Es ist kein Zufall**
daß die Geschäfte sich am besten entwickeln, die am meisten inserieren. Beginnen auch Sie deshalb sofort mit Ihrer Werbung im meistgelesenen altangesehenen
WIESBADENER TAGBLATT

GEBT
den Tieren täglich und öfters frisches
TRINKWASSER!

RADIO
A. L. ERNST
Eigene Reparaturwerkstätte
Tannusstr. 13 und Rheinstr. 41

**Platin-Brosche**
mit 6 großen Brillanten auf dem Wege Kochbrunnen bis Café Blum am 17. Aug. abends verloren.
Abzugeben beim Fundbüro gegen 250 RM. Belohnung. F 560

Das
**„Wiesbadener Tagblatt"**
ist in
**W.-Dotzheim**
direkt zu beziehen durch
folgende Ausgabestellen:
Philipp Seelbach, Wiesbadener Straße 54.
Anton Bohland, Wiesbadener Straße 27.
Ernst Deschner, Wiesbaden, Dotzheimer Straße 17.
Marg. Jantz, Dotzheim, Siedlung, Kohlbecksteig.
**Siedlung Talheim**
Richard Klein.
Bestellungen nehmen die Obengenannten jederzeit entgegen. Der Verlag.

Das Unterhaltungs-Blatt
Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 230. Samstag, 24. August 1935.

[illegible] Worte zu sagen, die uns Herz rührten.

Die Nachbarn, Postmeister Schröders Familie, luden Tilde und Hannes ein, mit ihnen zum Sommerball zu kommen. Er sollte am Samstag im „Silbernen Stern" stattfinden, und es hieß, der bei Schröders wohnende Berliner Musiker werde vorher auf dem Klavier etwas vorspielen. Hannes zog seinen schwarzen Anzug an, Tilde das hellblaue Spitzenkleid, das sie so jung machte. „Heute", hämmerte ihr Herz, „nach dem Tanz wird er sprechen — wir müssen doch wenigstens einig sein . . ."

Rammelvoll war der mit Girlanden geschmückte Saal. Festlaune schwang im Raum — der junge Mensch erhob sich, als Frau Postmeister ihn den neuen Gästen vorstellte: „Herr Welder, der heute abend spielen wird."

Mit weltmännischer Art beugte Herr Welder sich über Tildes heute ganz sorgsam gepflegte Hand, die aber keineswegs die Hausarbeit verleugnen konnte, und hauchte einen Kuß darauf. Das ältere junge Mädchen errötete bis an die Haarwurzeln, und Hannes machte ein mehr als erstauntes Gesicht. Dann mußte Herr Welder spielen. Und wie er spielte — es war doch nur ein Klavier, aber er füllte den ganzen Saal des „Silbernen Sterns" mit Akkorden und Tönen. Toller Jubel brach los, der junge Berliner bekam einen Arm voll Blumen und kam strahlend zurück an den Tisch.

„Diese schönen Blumen bitte ich Sie, Fräulein Tilde, anzunehmen! Und darf ich jetzt mit Ihnen tanzen?"

Die Kleinstädter machten runde Augen, es gab in den Winkeln manches Getuschel, doch Tilde schwebte dahin und sah keinen Fetzen der gewohnten Welt mehr. Die jungenhafte Fröhlichkeit Welders packte auch sie. Es war ein Abend, wie sie ihn noch nie erlebt hatte — und erst nach Mitternacht bemerkte sie, daß Postmeisters und Hannes schon gegangen waren.

„Stört es Sie?" lachte Welder mit seiner übermütigen Miene, der sicherlich kein Mensch widerstehen konnte. „Dort im Nebenzimmer hat man eine Bar aufgebaut. Ich lade Sie zu ein paar Schnäpsen ein . . ."

Tilde trank die süßen giftigen Sächelchen kraus durcheinander, bis es wirklich spät war und Welder sie, ganz in seine Blumen gehüllt, am Arm heimführte. Im Ulmenweg nahm er sie um den Hals. Sie erduldete seinen heißen Mund, und eine unerlebte Seligkeit erfüllte sie . . .

Wie ein Zauber ging der nächste Morgen auf. Hannes schritt zur Schmiede, der alte Jansen legte sich gleich aufs Sofa. Er fühlte sich nicht gut. Tilde ging für Mittag einholen und traf die Postmeistersfrau stadtmäßig angezogen. „Schönen Gruß von Herrn Welder, Fräulein Tilde! Er ist eben wieder abgefahren, nach Berlin. Er wird manchesmal an Sie denken."

Tilde konnte nur kurz die Hand reichen und ins Haus zurückwanken. Abgefahren, hämmerte ihr Herz — er wird manchesmal an mich denken! Ist das alles? Oh, und seine Hände waren so zärtlich . . .

Unberührt ließ Tilde das Essen stehen, als sie am Abend zu dreien zu Tisch saßen. Hannes würgte mühsam ein paar Bissen hinunter und setzte sich dann mit seiner Pfeife ans Fenster. Als Jansen schlafen gegangen war, stand die sommerliche Stille zwischen den beiden im Zimmer. Tilde konnte es nicht mehr ertragen — die große Schuld, die bittere Verzweiflung warf sie über den Tisch. Sie hörte Hannes festen Schritt, dann nahmen seine breiten Hände ihren Kopf.

„Mädel", sagte er, „heute muß ich sprechen. Ich hab' mich schrecklich gefürchtet, daß du mit nach Berlin fährst. Du wirst ihn vergessen. Magst du mich denn ein bißchen? Ich bin ja nur ein Grobschmied."

„Oh, Hannes — ist das denn noch dein Ernst? Er hat mich doch geküßt, und ich konnte mich nicht einmal wehren!"

„Ach nee", sagte Hannes mit einem kleinen Zucken um seinen gewölbten Mund. „Das macht alles nur das verdammte Klavier und die glatte Art. Aber Tilde, ich habe auch ein Klavier. Willst du es morgen mal ansehen?" Und als sie erstaunte Augen machte: „Mein Amboß. Der gibt zwar nur einen Ton, aber das hört sich ganz schön an. Und eine Schmiedsfrau muß . . ."

Tilde wußte bereits, was eine Schmiedsfrau tun muß. Die weitere Aussprache der beiden jungen Menschen bedurfte keiner Worte mehr.

Von Hans Gäfgen.

Fest in Sanssouci.

Es war kein kurzweiliger Abend, aber der König konnte nicht fehlen.

Friedrich stand in einer Fensternische, sprach bald mit diesem, bald mit jenem der Gäste, und dann war er wieder allein.

Da fiel es ihm plötzlich ein, den langweiligen Abend doch noch nutzbringend zu verwenden.

Er zählte die Kerzen, die im Saale brannten und prägte die gefundene Zahl seinem Gedächtnis ein . . .

Ein paar Tage später wurden Friedrich die Rechnungen der letzten Zeit vorgelegt.

Er überprüfte sie mit gewohnter Sorgsamkeit, und plötzlich ruhte sein Blick auf den Ausgaben für das letzte Fest.

Vierhundert Kerzen waren da verzeichnet.

Vierhundert? Sollte er sich verzählt haben, nein, unmöglich, es waren an jenem Abend genau dreihundertfünfzig Kerzen im Saale gewesen.

Der König sah zu dem Manne hinüber, dem er bisher stets vertraut hatte.

Er wollte ihn heranrufen, sagte dann aber nur: „Er kann gehen, die Rechnungen bleiben hier, ich will sie noch in Ruhe überprüfen."

Einen Augenblick stutzte der Angeredete, dann verbeugte er sich und ging hinaus . . .

Beim Hofkerzenmacher trat der König eine Weile später ein.

„Bleib' Er ruhig bei der Arbeit, wollte nur wissen, wieviel Kerzen Er zum letzten Fest in's Schloß geliefert?"

„Vierhundert, Majestät, vierhundert Kerzen bester Sorte. Darf ich fragen, ob Majestät nicht zufrieden waren?"

„Doch, doch, Rufemann, sehr zufrieden bin ich. Leb' Er wohl, hab' keine Zeit mehr, muß weiter . . ."

Zum Teufel, durchzuckte es den König, da stimmte etwas nicht, wo stecken die fünfzig Kerzen?

Der König ritt hinaus, ganz allein, wie er es gern tat, wenn ihn etwas beunruhigte, da fand er am besten die rechten Entschlüsse.

In einem Dorfe begegnete er einem Hochzeitszug.

Keiner erkannte den König, der einen alten Wetterhut tief ins Gesicht gezogen hatte und einen vergilbten Mantel trug.

Im Dorfkrug stellte Friedrich das Pferd ein.

Allmählich war es Abend geworden.

In einer Nische des Tanzsaales in Hut und Mantel, von niemand beachtet, stand der König und sah, wie sich der Hochzeitszug nun in Paare auflöste und bald ein fröhlicher Reigen begann.

Plötzlich durchzuckte es Friedrich, und er begann, fast unbewußt, die Kerzen zu zählen, die den Raum erhellten.

Er zählte einmal, zweimal, dreimal, und immer wieder kam er auf die Zahl fünfzig.

„Sag' Er, Wirt, wer ist der Bräutigam?"

„Das wissen der Herr nicht, wo das ganze Dorf seit Wochen nur von dieser Hochzeit spricht?"

„Bin nicht von hier, Wirt, bin von Potsdam herausgeritten."

„Da kennt der Herr vielleicht auch den Schloßverwalter Tuchter, das ist nämlich der Onkel vom Bräutigam, der auch Tuchter heißt und eine Gärtnerei hat. Doch da kommt er ja selbst, der Herr Schloßverwalter. Welche Ehre für mein Haus!"

Der Wirt eilte davon.

Der König tat, nachdem er sich durch einen raschen Blick auf den Eintretenden überzeugt hatte, daß jeder Zweifel ausgeschlossen war, desgleichen und ritt nach Potsdam zurück . . .

„Hat Er sich gut amüsiert auf der Hochzeit des Herrn Neffen, Tuchter?" fragte Friedrich den Verwalter am nächsten Tage.

„Majestät, wissen?"

Der König nickte: „Er hat mir nicht schlecht gedient die Jahre über, Tuchter, aber das mit den Kerzen hätte Er nicht tun sollen. Er kann nicht länger Schloßverwalter bleiben. Ich könnte Ihn fortjagen mit Schimpf und Schande, denn Er hat mich betrogen. Doch Er hat Frau und fünf Kinder, die hungern müßten, wenn ich's täte. Das Haus, den Garten lasse ich Ihm und eine kleine Rente soll Er auch haben, denn ich glaube, Er ist kein schlechter Kerl, sondern hat nur eine Dummheit gemacht. Aber eines mache ich zur Bedingung. Im Garten vor seinem Hause pflanzt Er in jedem Jahre fünfzig Königskerzen, nicht mehr und nicht weniger, versteht Er mich? Das soll Ihm immer vor Augen halten, daß Er einmal ein Lump gewesen ist, und soll ihn hindern, daß Er wieder einer wird, verstanden?"

# Friedel Ballhorn setzt sich durch

*Roman von Werner Scheff*

(Nachdruck verboten.)

Kurz vor sieben schrillte der Wecker.

Zugleich meldete sich Friedels Gewissen. Sie sprang aus dem Bett, versuchte ein paar gymnastische Übungen, ließ es aber dann sein, als sie an Dieter dachte. Er mußte bald geweckt werden, sonst kam er zu spät in die Schule. Sie lief ins Badezimmer und nahm die gewohnte Dusche, putzte die Zähne und bearbeitete mit Bürste und Kamm ihr Haar, alles in wenigen Minuten. Die sollte Dieter noch genießen.

Erst als sie fix und fertig war, riß sie die Tür zu seinem Zimmerchen auf und trat ein.

Das Licht des Aprilmorgens drang durch das Hoffenster. Eigentlich hätte es den Jungen wecken müssen, denn es fiel voll auf sein Gesicht, das er nicht einmal zur Wand abgedreht hatte. Seine Augen unter den langen dunklen Wimpern waren geschlossen, sein Antlitz voll Frieden und Güte. Wie ein Engel lag er da, der Lausejunge, ging es Friedel durch den Kopf. Erste Sonnenstrahlen spielten in seinem rötlichblonden Haarschopf. Er kam der Schwester unsagbar schön vor, und sie mußte sich die Szene vom Abend vorher ins Gedächtnis rufen, sein Toben, seine frechen Antworten, um endlich erbarmungslos genug zu sein, ihn zu wecken.

„Aufstehen, Dieter!"

Er spürte ihre Hand an seinem Arm und erwachte. Die langen Wimpern entschleierten einen müden, ärgerlichen Blick. Er sah sich schlaftrunken um. Dann griente er.

Aufstehen, es ist schon spät!"

„Klar, Mensch, klar", sagte Dieter Ballhorn, rieb sich gähnend die Augen und sank noch tiefer in sein Kopfkissen zurück.

„Soll ich ein Glas Wasser holen?" hörte er aus dem Nebel, der ihn noch immer umgab, die helle Stimme der Schwester.

„Olle Knusperhexe", gab er zurück. Dann räkelte er sich auf, brummte etwas Unverständliches, streckte die Arme aus und zog die olle Knusperhexe an sich. Er knutschte sie tüchtig ab, für einen zwölfjährigen Jungen einer Schwester gegenüber allerhand Entgegenkommen.

„So . . . und nun ins Badezimmer", kommandierte Friedel, „Hände, Hals, Zähne und Haar werden dann kontrolliert."

„Spiel dich man nicht auf, Kleine", gab er lässig zurück und wollte ins Badezimmer abziehen.

„Halt . . . wozu hast du Hausschuhe . . . Du sollst nicht barfuß laufen", mahnte die Schwester, worauf er ihr einen vernichtenden Blick zuwarf, aber brav parierte.

Friedel hörte ihn dann im Badezimmer pusten und stöhnen, während sie den Kakao aufsetzte. Von der Hintertür holte sie Milch und Semmeln. Sie öffnete die Fenster der beiden größeren Zimmer, öffnete die Tür zum Laden, warf einen prüfenden Blick hinein und stellte aufatmend fest, daß dort auch heute nacht keine Einbrecher gehaust hatten.

Als sie das Frühstück auftrug, kam Dieter angelatscht. Er hatte den Sonntag mit seiner Jungenschaft im Freien verbracht, war sechs Stunden mit dem Affen marschiert und etwas zerschlagen. Die Hände in den Taschen, wollte er sich setzen. Aber ein Blick Friedels ließ ihn vorübergehend zu einem gutorzogenen Jungen werden, der seine Hände wieder dem Tageslicht preisgab und sogar den Kakao ohne übermäßige Geräusche schlürfte.

„Du, Friedelchen, ich brauche sechzig Pfennige", nahm er dann das Gefecht auf.

„Wozu?"

„Muß blanke Knöpfe für die Jungenschaftsjacke haben."

„Die dunklen werden's auch noch tun. Ich hab' kein Geld."

„Aber Friedelchen, es ist Vorschrift."

„Quatsch, spar dein Taschengeld und kauf dir die Knöpfe selbst."

Er hob flehend den Blick unter den langen Wimpern zu ihrem strengen Angesicht empor. „Wer ohne die blanken Knöpfe in den Dienst kommt, wird bestraft", fälschte er die Wahrheit.

„Dann sollen sie dich einsperren, bis die Knöpfe von selbst blank werden", entschied die Schwester.

„Ach, Jott, du hast och keen Herz", verfiel Dieter ins Berlinische.

„Was hast du heute nachmittag vor?" erkundigte sich ungerührt die Schwester.

„Fußball und Heimabend!"

„Hausarbeiten?"

Er zuckte die Achseln. „Wenn uns der Rechenpauker nichts aufgibt, haben wir frei. Fußball muß übrigens sein. Quinta gegen Quarta. Wird heute heiß werden. Neulich haben uns die Jungens mit 6 zu 3 reingelegt. Aber heute steh' ich im Tor . . ."

„Dann kommst du wieder wie ein Schwein nach Hause. Wirf dich nicht hin, hab' ich dir schon so oft gesagt. Das macht die Knie schmutzig. Und einmal tritt dir einer ins Gesicht."

„Na, glaubste etwa, Hanne Sobek fällt nicht auch mal hin", gab Dieter patzig zurück.

Dann lenkte er seinen Blick auf die schöne alte Uhr, die über dem eichenen Büfett seit Jahren gleichmäßig tickte. Er sprang auf, drückte Friedel seine Kakaolippen schmatzend auf die Backe und griff nach dem Schulranzen.

„Wer die Schule erfunden hat, müßte zehn Jahre in Quinta sitzen", äußerte er liebenswürdig, bevor er verschwand.

Dann war Friedel allein. Ein Lächeln um die Lippen erhob sie sich, räumte ab, breitete eine hellfarbige Leinendecke über den Tisch und verwandelte sich rasch in die tüchtige Friedel Ballhorn, die tagsüber Schokolade und Pralinen verkaufte. Sie ging in den Laden, nahm ihren Schlüsselbund zur Hand und schloß die Ladentür auf.

Als sie den Rolladen emporschob, stand draußen wie an jedem Morgen Fräulein Rucksch, die ihr im Geschäft half und nebenbei etwas verschämt die kleine Wohnung Friedels sauberhielt. Sie grüßte und schlüpfte in

Verantwortlich für die Schriftleitung: F. Günther in Wiesbaden. — Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hofbuchdruckerei in Wiesbaden.

Mühe der Geschäftsführung abnahm.

Die Herrin des Knusperhäuschens erblickte ein paar Schritte von der Ladentür entfernt den Referendar Otto Münch, ihren ständigen ersten Kunden, der, wie gewöhnlich von einem Bein auf das andere trat und sich den Anschein zu geben suchte, als gucke er in das Schaufenster nebenan, wo der Seifenladen des Herrn Rönsch immer um ein paar Minuten vor dem Knusperhäuschen geöffnet wurde. In Wahrheit aber hatte er aufgehorcht, als Friedel die Ladentür erschloß, und nun war für ihn der herrliche Augenblick gekommen, da Fräulein Ballhorn erschien und sich gleichfalls so harmlos umsah, als prüfe sie das Frühlingswetter.

„Guten Morgen, Fräulein Friedel!"

„Ach . . . Herr Referendar", tat sie verwundert, „so früh auf?"

Das sagten sie sich an jedem Morgen, gaben sich die Hände und gingen in den Laden. Hier kaufte Otto Münch einen Riegel Schokolade für zehn Pfennig, ein Opfer, das er täglich seiner Liebe brachte. Er legte die Aktentasche für ein kurzes auf die glänzende Glasplatte des Ladentisches und fragte: „Wie haben Sie denn den Sonntag verlebt, Fräulein Friedel?"

Sonst pflegte sie an den Montagen eine ganze Menge zu erzählen, denn in ihrem Leben gab es nichts . . . fast nichts, was sie verheimlichen mußte. Aber heute seufzte sie. „Ich habe einer kranken Tante Gesellschaft geleistet, Herr Referendar. Sie ist so einsam, niemand schert sich um sie. Da mußte ich bis über das Abendessen bleiben. Wir haben „Mensch ärgere dich nicht" gespielt."

„Ah, das spiele ich auch recht gern", ergriff er eifrig die Gelegenheit, gemeinsame Neigungen festzustellen.

Und als sie schwieg, weil ihr ein Brettspiel wirklich zu albern für ein solches Gespräch erschien, fuhr er schnell fort: „Was macht eigentlich Ihr Prozeß gegen Fechner, Fräulein Ballhorn?"

Da fuhr sie auf. Ihr Gesicht nahm einen anderen Ausdruck an als bisher. Ihre Augen blitzten, das ganze Frauenzimmer schien sich zu straffen. „Schön war die Verhandlung am Samstag, Herr Referendar, sehr schön. Ich habe dem Kerl mal wirklich die Wahrheit sagen können, wenn auch der Richter nicht damit einverstanden war."

„Nehmen Sie nur kein Blatt vor den Mund, Fräulein Friedel."

Sie lachte auf. „Habe ich bestimmt nicht getan. Aber denken Sie nur, Fechner war wieder nicht persönlich erschienen. Na, sein Anwalt wird es ihm wohl erzählen. So eine Frechheit, mir mein Geld zu verweigern!"

„Sehr richtig, eine Frechheit. Und wie steht die Sache?"

„Für mich glänzend, für Herrn Fechner jämmerlich. Soll sich schämen, so einen Prozeß zu führen."

„Sie haben mit jedem Wort recht", ereiferte sich der Referendar.

„Das Urteil wird in den nächsten Tagen verkündet", frohlockte Friedel.

„Ausgezeichnet . . . das heißt", die Stimme des Herrn Münch nahm einen anderen Klang an, senkte sich ein wenig, und bewies seine Verlegenheit, „den Ausgang der Geschichte müßten Sie mir nach Jüterbog schreiben, Fräulein Friedel. Ich gehe nämlich heute ins Arbeitslager, muß meine Zeit abdienen. Sie wissen doch . . ."

„Oh, Sie Glücklicher!" rief Friedel entzückt, „da beneide ich Sie. Jetzt im Frühling dürfen Sie hinaus ins Freie. Warum freuen Sie sich denn nicht... gerade Ihnen wird es sehr gut tun."

Ihr Blick umfing seine hohe, überschlanke, leicht gebeugte Gestalt.

„Das heißt", setzte sie schnell hinzu, „alle Großstädter brauchen Sonne und frische Luft, da machen Sie keine Ausnahme."

„Allerdings . . . da mache ich keine Ausnahme", sagte der Referendar hüstelnd, „ich bin nur traurig, weil ich so lange von Ihnen nichts hören und weil ich Sie leider nicht sehen werde."

Münch. „Außerdem . . . Jüterbog ist nicht weit. Wenn Sie mir sehr nett schreiben, komme ich mal am Sonntag hinaus."

„Würden Sie das wirklich?" fragte er mit verhaltenem Atem. Sein Herz flog, seine Augen strahlten.

„Wenn Dieter Zeit hat, nehme ich ihn mit. Den wird das mächtig interessieren."

„Gewiß, Dieter muß mitkommen", stellt Münch etwas ernüchtert fest.

Und dann war plötzlich die Ruckisch im Laden. Sie kam mit Eimer und Scheuerlappen, warf dem Referendar einen ärgerlichen Blick zu und störte das Idyll.

Er verabschiedete sich hastig, kam nicht mehr auf seine Abreise nach Jüterbog zurück und räumte den Wassermassen das Feld, die das ältliche Fräulein trotz aller Proteste Friedels über den Fußboden schwappte.

✣

„Nein, Doktor, ich treibe keinen Menschen in den Konkurs. Die Schotts haben sich zwar schofel benommen, aber ich trage nichts nach. Gleichen Sie die Geschichte so aus, daß wir keine Kosten haben."

Dr. Bernhardt nickte zustimmend. Er hatte nichts anderes erwartet. Fechner war immer ein anständiger Kerl.

„Und die Marke?" fragte er, während er sich eine Notiz zu den Akten machte.

Fechner antwortete nicht sogleich. Er schien in Gedanken versunken. Vielleicht hörte er auf das leise Stampfen, mit dem sich die Maschinen über den Häuptern der Herren verrieten. Sein feines schmales Gesicht mit den leicht angegrauten Schläfen hatte den Ausdruck angenommen, den der junge Rechtsanwalt an ihm kannte: er lauschte nach innen. Sein Blick hing an der mächtigen graphischen Darstellung, die alle Erfolgsphasen der Schokoladenfabrik Gottfried Fechner und Sohn darstellte, seit dem Tage, an dem der Konditor Gottfried Fechner begonnen hatte, seine berühmten Schokoladen und Pralinen fabrikmäßig herzustellen. Aber es stand fest, daß sich der Sohn des Gründers im Augenblick mit anderen Dingen beschäftigte.

„Und die Marke?" wiederholte Dr. Bernhardt. Dabei begegnete sein Blick dem des Herrn Edmund Leese, der seinem Sozius an dem gewaltigen Doppelschreibtisch gegenübersaß. Die sonst so blassen Wangen des kleinen, leicht verwachsenen Mannes waren von Unwillen gerötet; er begriff offenbar nicht, wie man eine so gute Gelegenheit versäumen könnte, der Konkurrenz eins auszuwischen. Ja, so lautete der Ausdruck aus dem Wortschatz des Herrn Leese, der von der Pike auf bei dem alten Gottfried gedient hatte und schließlich dem jüngeren Fechner, dem jetzt Vierundvierzigjährigen, testamentarisch aufgezwungen wurde.

Fechner fuhr aus seiner Versunkenheit empor. „Richtig . . . die Schutzmarke!" Er sprang auf und ging in dem großen Büro, das tiefer lag als parterre, ein paarmal auf und nieder. „Eigentlich unnötig, daß wir den Schotts die Marke abjagen, lieber Bernhardt. Deutschlands Edelbitter, das ist gar nicht so gut. Man soll heilige Begriffe im Herzen tragen, aber nicht auf Schokoladentafeln. War ein Irrtum, den uns die Schotts nachgemacht haben. Wir kehren zu Fechner-Edelbitter zurück. Die Marke hat den guten Ruf, das ist viel wert."

Jenseits des Schreibtischs kam ein tiefer Seufzer aus der Brust des Sozius.

„Paßt dir natürlich nicht, Leese", sagte Willy Fechner achselzuckend, „aber es bleibt dabei. Die Fabrikation leitest du, alles weitere ist meine Sache."

„Bitte..., ich wollte mich nicht einmischen", kam es verletzt zurück.

„Hätte mich auch gewundert, du weißt, wie Vater über so etwas gedacht hat."

„Waren andere Zeiten", stöhnte Leese.

„Pah . . . immer dieser Pessimismus. Ich sehe keinen Grund dazu. Wir kommen hoch, Alterchen, verlaß dich darauf, wir kommen hoch. Noch etwas, Doktor?" wandte sich Fechner dem Anwalt zu.

(Fortsetzung folgt.)

## Die erste Sommerreise.

Von Fritz Kaiser-Ilmenau.

Im französischen Lehrbuch der Sexta, wenn ich mich recht besinne, begegnete ich jener Reiseschilderung, die den ersten tieferen Eindruck in mir hinterließ und die Sehnsucht nach der Ferne in dem Knaben weckte. Eine Wirkung, die freilich um so verwunderlicher war, als diese Reisebeschreibung lediglich auf dem Zweck einer Übersetzungsübung für den Anfänger eingestellt war und sich demzufolge mit einem verhältnismäßig noch geringen Wortschatz behelfen mußte. Immerhin war darin die Rede von Dampferfahrten auf der Elbe inmitten waldschöner Berglandschaft voll erhabener Felsromantik, freundlichen Siedlungen am Strom und der Ferienlust junger Menschen, die die Großstadt mit ihrer bedrückenden Sommerhitze hinter sich ließen und aufgingen in ländlicher Freiheit und Ungebundenheit. Namen wie Wehlen, Rathen und Bad Schandau waren in diesem Zusammenhang genannt und bunt belebt, und Dresden zählte dabei als Ausgangspunkt. Ja von einer „Schweiz" wurde da gesprochen, die in Deutschland läg und die doch wohl etwas anderes sein mußte als der Thüringer Wald, in dem der Knabe zu Hause und der ihm darum alltäglich war. Hinter das bezaubernde Geheimnis der ausgeglichenen Schönheit seiner lieblichen Heimatberge war er bei seiner Frühe noch nicht gekommen. Felsen lobte er sich, ei ja, wilde, zerrissene, und Wasser, viel Wasser, breite Ströme, die er noch nie gesehen hatte.

Und das war es ja, was die besagte Reiseschilderung andeutete. Wie knapp und dürftig es geschah, die bunte Knabenphantasie malte sich das Bild schon so aus, wie sie es haben wollte.

Das war alles gut und schön. Aber an eine Erfüllung der Sehnsucht war nicht zu denken. Wir waren eine große Familie, acht Köpfe. Drei Jungens davon besuchten zu gleicher Zeit die Schule, zwei Geschwister genossen Musikunterricht. Das kostete alles Geld. Wir hatten ein schönes Zuhause, litten an nichts Mangel, aber Sommerreisen gab es bei uns nicht, höchstens, daß es in den Ferien zu Verwandten ging aufs Land, ein paar gute Wegstunden entfernt, die wir auf Schusters Rappen nahmen. Dort konnten wir uns austollen und hatten kräftig zu essen. Und genug Vetter und Basen waren auch da, sodaß es nicht an Geselligkeit und Kurzweil fehlte.

Doch ich vergaß darüber nicht die sächsische Schweiz in der kleinen, dürftigen Darstellung vom Sextaner Lehrbuch. Wie sie mir jene französische Stunde, die im allgemeinen nicht meine starke Seite war, vorübergehend schmackhaft gemacht hatte, so tauchte sie von Zeit zu Zeit am Horizont meiner stillen Wünsche auf, ohne daß ich eine Möglichkeit zur Erfüllung sah.

Mein Lebensschifflein trieb und trieb, die Jahre vergingen, die Kindheit blieb hinter mir, und mein Traum von den wilden Felsen und dem großen Strom zählte nun schon als untrennbares Stücklein zu ihr.

Da endlich kam die Zeit, da ich mein erstes Geld verdiente. Und behielt ich selbstverständlich auch nicht alles für mich, so hätte ich mir doch bequem eine Sommerreise ersparen können, die erste meines Lebens, an die ich gern auch eine Einschränkung gesetzt haben würde.

Doch jetzt wollte es der Krieg nicht. Und um keinen Preis hätte ich jetzt auch genießen wollen, wo alle meine Altersgefährten und Jugendfreunde ihre große Pflicht erfüllten. Ich wäre unglücklich gewesen beiseitezustehen. So aber zog ich glücklich ins Feld, denn ich war ja jung und konnte mir nicht vorstellen, daß man so jung sterben könnte, ohne auch nur den ersten Trunk vom Leben getan zu haben. Und dann war ich ja auch um so vieles, vieles weiter auf einmal in die Welt gekommen, wie ich mir nie hätte träumen lassen, sah fremde Länder und Ströme und entdeckte im Einsatz fern für Deutschland dieses von Grund auf erst. Ich wurde verwundet, Freunde, Kameraden, mein eigener Bruder ließen ihr Leben dafür, mit jedem dieser heiligen Opfer wuchs es mir mehr ans Herz. So war kein Verlust ohne Gewinn. Und das Ende 1918 bedeutete nur den Anfang eines neuen Glaubens, der um so gestählter, je härteren Prüfungen er ausgesetzt war. So wuchs ein Deutschland, um das die Herzen bluteten und brannten, und das verklärte nicht zuletzt seine Landschaft auch.

Der alte Sextanertraum war mit in dieses Licht getaucht. Sehnsucht nun wie vieler Jahre schon! Ob ihr noch einmal die Erfüllung schlug? Wehmütig lächelnd beschlich mich manchmal die Frage, während ich im Kampf ums Dasein auf und niedergerissen wurde, gebunden an Deutschland, dem es nicht anders ging.

wie Gold. Nur Aber Arbeit wurde das Leben. Das Land, um das zwanzig Jahre fast mein Herz gekreist, war aus phantastischer Ferne in erreichbare Nähe gerückt.

Ich holte nun Prospekte und Preise ein, schlug den alten Schulatlas auf, und damit begann das große Erlebnis schon. Eigens ein Kursbuch kaufte ich mir. Ich sah die Mark nicht an. Bald war die Fahrt zusammengestellt, der Preis errechnet. Zum erstenmal in meinem Leben würde ich D-Zug fahren! Und richtig, ein Koffer mußte ja auch sein! Kaum daß ich noch Zeit und Ruhe fand, meine Arbeit abzuschließen. Bald war ich unterwegs. In jedem Sonnenstrahl schimmerte die lockende Verheißung der Ferne. Bad Schandau war erkoren. Wie einer Braut schlug ihm mein Herz entgegen.

Im Morgengrauen fuhr ich los. Ich sah nur glückliche Menschen auf dieser Fahrt im Spiegel des Hochgefühls meiner Brust. Meine Freude verdichtete alles Schöne, das ich sah und erlebte. Ich saß still und staunte nur. Zwei Welten stürmten auf mich ein, die innere war so machtvoll wie die äußere. Die Erfüllung hätte nicht die sein können, wäre der Sextaner nicht einunddreißig Jahre darüber geworden, hätte er nicht soviel Sehnsucht daran setzen müssen, Geduld und Entsagen, Arbeit und Schicksal und Glauben nicht zuletzt!

Mittag war ich am Ziel, unterwegs gegrüßt von den eindrucksvollen Felsgiganten der Bastei. Nun trug mich der glitzernde Strom im kleinen Bahnhofsdampfer hinüber zum freundlichen Städtchen. Am Strande bezog ich Quartier, ein Eckzimmer mit zweifachem Ausblick auf Wasser und Berge.

Lange saß ich am Fenster. Noch war alles wie ein Traum. Und als purpurn nun gar im Abendrot der mächtige Kegel des Liliensteins zu mir herüberwinkte, da übermannte mich vollends die Seligkeit des größten Glückes, das ich je erlebt. Ein langverschlossenes Paradies hatte seine Pforte mir aufgetan, ich durfte eintreten ins gelobte Land, dort lehnte mein Wanderstecken, doch zuvor mußte ich erst einmal die Hände falten in Demut und Dank und Ergriffenheit, denn ich empfand den großen Augenblick nicht anders als Geschenk und unendliche Gnade!

---

## Tilde und der fremde Gast.

Skizze von Walter Persich.

Die Geschichte, die mir durch den Kopf geht, ist unscheinbar und alltäglich. Ich möchte so richtig das katzbuckelige Pflaster der kleinen Stadt, in der sie geschehen, mit meinen Worten zum Leuchten bringen. Wie es unter der heißen Sommersonne schmort und dehnt und wie nicht mehr viel fehlt, bis es wie eine Katze schnurrt . . . Ach ja, die Geschichte! Es kommt ein älteres junges Mädchen darin vor und ein Künstler aus Berlin.

Das ältere junge Mädchen hieß Mathilde Krohn, kurzweg Tilde genannt. Tilde betreute ihren alten Onkel Jansen. Er hatte früher die Schmiede draußen am Rande des Städtchens besessen. Aber als er siebzig geworden war, bekam er mitten in der Arbeit einen Schlaganfall, und das glühende Eisen brannte ihm einen Fuß fast weg. Jeder andere hätte ein solches Unglück kaum überdauert. Jansen gesundete und übergab gegen eine runde Summe Geldes seinem besten Gesellen die Werkstatt.

Tilde lebte mit diesen beiden Männern in einem Hause — mit dem Onkel und dem Gesellen, und je älter der Onkel wurde, desto selbstverständlicher erschien es den beiden Jungen, ohne daß sie eigentlich jemals darüber gesprochen hatten, daß sie Mann und Frau werden würden.

Tilde war älter geworden im Dienst des Onkels. Die Jahre vergehen auch in kleinen Städtchen schnell, wenn ein Mädchen mit kaum zwanzig Waise geworden ist. Manchesmal sann Tilde ihrem ferneren Schicksal nach. Dann fühlte sie in der stillen Stube wohl des Onkels eisengraue Augen auf sich ruhen.

„Kind", nahm er ihre zerarbeitete Hand, „Kind, ich habe keinen Menschen auf der Welt. Und wenn du heiratest, ich kenne das, willst du fort . . . Junges Blut hat andere Wünsche als ein alter Mann, der auf seinen Tod wartet. Was bleibt mir, wenn du fort bist? Das Altenheim, Tilde — für mich, für Jansen! Erspare mir das. Ich werde ja doch bald sterben . . ."

Aber Jansen war aus zähem Leder. Er starb nicht, Tilde wartete auch keineswegs auf seinen Tod — sie wartete auf ein Wort von Hannes, dem Schmied. Er war in allem ein stiller Mensch. Sein klares Auge schimmerte in großem Ver-